

Freiwillige Unfall=Unterstützung.

39. Sahragana.

(Weihnachtseinsendungen.) Die Reichspostverwaltung richtet auch in diesem Jahr an das Publikum das Ersuchen, mit den Weihnachtseinsendungen bald zu beginnen, damit die Paketmassen nicht in den letzten Tagen vor dem Feste zu sehr zusammenströmen. Bei dem außerordentlichen Answachsen des Verkehrs ist es nicht tunlich, die gewöhnlichen Beförderungsfristen einzuhalten undamentlich auf weite Entfernungen eine Gewähr für rechtzeitige Zustellung vor dem Weihnachtstage zu übernehmen, wenn die Pakete erst am 2. Dezember oder noch später eingeliefert werden. Die Pakete sind dauerhaft zu verpacken. Einmalig auf dem Verpackungsstosse vorhandene ältere Aufschriften und Beschriftungen müssen vollständig entfernt gemacht werden. Die Benutzung von Zinn-, Porzellan-, schwachen Schachteln, Zigarettenstiften usw. ist im eigenen Interesse der Absender zu vermeiden. Die Aufschrift der Pakete muß deutlich, vollständig und haltbar hergestellt sein. Kann die Aufschrift nicht in deutlicher Weise auf das Paket selbst gesetzt werden, so empfiehlt sich die Verwendung eines Blattes weißen Papiers, das der ganzen Fläche nach fest aufgeklebt werden muß. Am zweckmäßigsten sind gedruckte Aufschriften auf weißem Papier, dagegen dürfen formulare zur Postpaketadressen für Paketkaufschriften nicht verwandt werden. Bei in Leinwand verpackten Sendungen mit Fleisch und anderen Gegenständen, die Feuchtigkeit, Fett, Blut usw. abgeben, darf die Aufschrift nicht auf die Umhüllung klebt werden. Der Name des Bestimmungsortes muß recht groß und kräftig gedruckt oder geschrieben sein. Die Paketadresse muß sämtliche Angaben der Postpaketadresse enthalten, also auch den Frankvermerk, bei Paketen mit Postnachnahme den Betrag der Nachnahme, sowie den Namen und die Wohnung des Absenders, bei Eilpaketen den Vermerk durch Eilboten usw., damit im Falle des Verlustes der Postpaketadresse das Paket doch dem Empfänger ausgehändigt werden kann. Auf Paketen nach großen Orten ist die Wohnung des Empfängers, auf Paketen nach klein auch der Postbezirk (C, W, SD, usw.) anzugeben. Zur Verschleimung des Betriebs trägt wesentlich bei, wenn die Pakete frankiert aufgegeben, d. h. die zur Frankierung nötigen Marksignen vom Absender auf der Postpaketadresse aufgeklebt werden. Die Verendung mehrerer Pakete mit einer Postpaketadresse ist für die Zeit vom 12. bis einschließlich 24. Dezember weder innerhalb deutschen Verkehr noch im Verkehr mit dem Ausland — ausgenommen Argentinien gestattet. Nach Argentinien können auch in die Zeit mehrere, jedoch höchstens drei Pakete, mit einer Postpaketadresse versandt werden. Gemeinnützige Einlieferungsbezeichnungen über mehrfache gewöhnliche Pakete werden — abgegeben von

Russland und Persien.

Russland und Persien.

Sendungen nach Argentinien — in der bezeich-
neten Zeit nicht ausgeführt.
(Stadtverordnetenwahl.) Während des
gesamten ersten Tages der Stadtverordneten-Stich-
wahl für die dritte Wahlperiode machten rund 590
Wähler von ihrem Stimmrecht Gebrauch, oder rund
40 Wähler weniger als am ersten Tage der dies-
jährigen Hauptwahl. Von den abgegebenen Stim-
men erhielten die Herren Fahrbauer, Herrmann
und Bergmann je 346 und die Herren
Kraus, Knapstein und Oberpöhlmann
jeweils je 245 Stimmen.

(Von der Straßenbahn.) Wie wir be-
reits mitteilten, tritt mit dem morgigen Tage
bei der Straßenbahn Linna-Kamen-Berglamm-
Berne ein neuer Fahrplan in Kraft. Die Haupt-
änderung gegenüber dem bisherigen Fahrplan be-
steht darin, daß auf der Strecke Kamen-Linna
der Aufenthalt der Wagen wieder von Kamen
nach Linna verlegt wird. Die Abfahrt der Wa-
gen nach Linna bleibt die gleiche wie bisher, da-
gegen verändert sich deren Anfuhr und damit
die Abfahrt der Wagen vom Staatsbahnhof Ka-
men nach Berglamm. Die Linnaer Wagen tre-
fen jetzt nämlich 22 und 52 Min. nach Voll ein,
während die Abfahrt nach Berglamm 25 und
55 Minuten nach Voll erfolgt, während bisher
die Abfahrtszeiten auf 7 bzw. 37 Minuten nach
Voll festgesetzt waren. — Der Fahrpreis für die
dennoch in Betrieb kommende ganze Strecke
bis Berne beträgt von Linna bis in letzter
Stadt 70 Pfg., doch werden keine durchgehenden
Fahrtscheine ausgestellt; vielmehr ist der höchste
Preis der Scheine 50 Pfg. Dadurch hat die
Verwaltung weniger Fahrtscheine auszugeben und
außerdem wird die Fahrkartensteuer vermieden.

(Vierpreisverhandlungen.) In den
letzten Tagen liefen Meldungen über den verträ-
glichen Zusammenschluß von Brauereiverbänden
im rheinisch-westfälischen Industriebezirk durch die
Presse, die den tatsächlichen Verhältnissen nicht
entsprechen. Auf Grund von Informationen von
maßgebender Seite kann der „Eiserne Gen. Anz.“
über die Vertragsbedingungen im Brauereigewerbe
folgendes mitteilen: Die Vierpreisverhandlung des
Verbandes Rheinisch-Westfälischer Brauereien zu
Dortmund, welcher die Brauereien der Bezirke
Dortmund, Hamm-Linna, Bochum, Solingen-Rem-
scheid, Hagen, Elberfeld-Barmen, Düsseldorf, Kre-
feld, Essen, Mülheim-Ruhr, Duisburg und Wesel
umfaßt, ist mit dem 30. September 1911 abge-
laufen. Es war beabsichtigt, den Vierpreis-
verhandlungsvertrag, der bis zum genannten Zeitpunkt
seinen Zweck erfüllt hatte, durch einen neuen Ver-
trag zu ersetzen, welcher die Erhaltung der Preise
auf der durch den abgelaufenen Vertrag geschaffenen
Grundlage bezwecken sollte. Die diesbezüglich einge-
leiteten Verhandlungen stießen indes auf Schwierig-
keiten, so daß mehrere Brauereiverbände des
rheinisch-westfälischen Industriebezirks daran gin-
gen, für ihre Brauereien besondere Vierpreisver-
handlungsverträge zu schließen, die in Kraft gesetzt
werden sollten, wenn am 1. Oktober ein allgemeiner
Vierpreisverhandlungsvertrag nicht zustande gekom-
men sein würde. Da dieser Fall eingetreten ist,
gelangten solche besonderen Vierpreisverhandlungs-
verträge inzwischen zur Geltung im Bochumer, Da-
gener und im Krefelder Brauereiverband, sowie
im Bezirk des Verbandes der Brauereien des
niederrheinischen Industriebezirks zu Duisburg, der
die Gruppen Essen, Mülheim-Ruhr und Wesel
umfaßt und mit dem Krefelder Brauereiverband
einen Gegenseitigkeitsvertrag abgeschlossen hat. We-
gen des Abchlusses weiterer Gegenseitigkeitsverträge
schweben zwischen dem Verband der Brauereien des
niederrheinischen Industriebezirks und anderen
Brauereiverbänden, den Verband Dortmund-
Brauereien einzuweisen ausgenommen, Verhand-
lungen, die ein befriedigendes Ergebnis versprechen.
Die Verträge haben sämtlich die Tendenz, die durch
den abgelaufenen Vierpreisverhandlungsvertrag ge-
schaffenen Preise und Konkurrenzverhältnisse zu hal-
ten, so daß namentlich auch angeführt der Preis-
steigerung für Hopfen und Gerste ein Sinken der
Bierpreise ausgeschlossen erscheint.

**(Krankenunterstützung nach dem Aus-
scheiden aus der Krankenkasse.)** Der insolge ein-
tretender Erwerbslosigkeit aus einer Krankenkasse
ausscheidet, hat, trotzdem er nicht mehr Kassen-
mitglied ist, Anspruch auf Krankenunterstützung,
wenn während der nächsten drei Wochen ein Unter-
stützungsfall eintritt. Unter Erwerbslosigkeit, die
nach dem Ausscheiden aus der Kassenmitgliedschaft
fortbestehen muß, versteht man das Fehlen einer
gegen Entgelt stattfindenden Beschäftigung. Nach
einer Entscheidung des preussischen Oberverwal-
tungsgerichts bleibt der Unterstützungsanspruch
selbst dann bestehen, wenn die Erwerbslosigkeit,
also das Fehlen einer bezahlten Beschäftigung,
von dem Kassenmitglied selbst herbeigeführt wor-
den ist. Nun muß allerdings derjenige, der Kran-
kenunterstützung auf Grund der hier erwähnten
Bestimmung, Krankenversicherungs-Gesetz § 28, er-
heben will, vor seinem Ausscheiden aus der Kasse
mindestens drei Wochen ununterbrochen einer Kran-
tenkasse angehört haben. Diese Voraussetzung wurde
von einer Krankenkasse dahin ausgelegt, daß eine
dreiwöchige Mitgliedschaft bei einer und derselben
Kasse bestanden haben müsse. Dies führte zu einem
Streitfall, den das preussische Oberverwaltungs-
gericht hat die Ansicht der Krankenkasse als irrig
bezeichnet. Es ist nicht notwendig, daß die Mit-
gliedschaft während der letzten drei Wochen vor
Eintritt der Erwerbslosigkeit bei einer und der-
selben Kasse bestanden hat, sie kann vielmehr bei
mehreren Krankenkassen bestanden haben, es darf
nur keine Unterbrechung eingetreten sein.

(Für die Handwerker.) Es ist bedauer-
lich, daß auf dem neuesten Gebiete der elektrischen
Industrie, bei dem Bau von Überland-
zentralen, die Großindustrie es verstanden hat,
für die Installationsarbeiten im weitesten Umfang
ein Monopol zu sichern und die ortsansässigen
Handwerker auszuschalten. Ebenso ungünstig für
den selbständigen Handwerker sind die Verhältnisse
bei der Eisenbahnverwaltung. Sie ist das größte
Unternehmen im Staate und hat infolgedessen
auch die meisten Arbeiter zu vergeben. Wie ge-
ring ist aber hierbei der Anteil des Handwerker-
standes! Die „Dtsch. Tagesztg.“ ruft die kon-
servative Partei auf, darauf hinzuwirken, daß der
größte Teil der Eisenbahnarbeiten dem selbständi-
gen Handwerk übertragen wird.

Dortmund, 29. Nov. (Zum Ehm-Projekt.)
Am 20. Dezember ist neuer Prüfungstermin in
der nachträglich zum Konkurs der Niederdeutschen

Bank angemeldeten Forderungen angelegt, unter
denen sich Beträge von rund einer Million Mark
von R. Mannesmann (Remscheid) befinden. Gegen
die Höhe einer Abzugszahlung von 30 000 Mk.
durch das hiesige Amtsgericht hat der Konkursver-
walter Haack Berufung beim Landgericht eingelegt.
Das Oberlandesgericht Hamm hat die Beschwerde
des Konkursverwalters Möller vom Samstags-
Sonderkonkurs abgewiesen. Möller hatte be-
kanntlich 50 000 Mark Entschädigung verlangt und
vom hiesigen Landgericht auf Beschwerde 30 000
Mark zuerkannt erhalten. Neuerdings hat er für
die bis Oktober ausgedehnte Konkursverwaltung
noch 2000 Mark Entschädigung verlangt.

**Menden, 28. Nov. (Zurück durch Un-
vorsichtigkeit.)** Der Wirt Caspar Diebelschulte
im nahen Schwitten war hier zur Jagd gese-
hen und kehrte abends nach Hause zurück. Als er die
Haustür öffnete, hörte er im Hause Geräusch, und
in der Absicht, ob nicht etwa Diebe einen Ein-
bruch verüben wollten, griff Herr D. in die
Tasche, um den geladenen Browning hervorzu-
ziehen. Dabei entlud sich die Waffe und die
Kugel drang dem Bediensteten in den
Unterleib. Dem hiesigen Krankenhaus zugeführt,
starb der Mann kurz nach seiner Entlieferung.

**(?) Bochum, 28. Nov. (Verabreichung eines
Schwerkranken.)** Wegen eines unter eigen-
artigen Umständen verübten Diebstahls hatte sich
der Fabrikarbeiter Eduard Sufinger vor
der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Als
eines Tages der Majordant Balbus, der auf der
Straße bewußlos zusammengebrochen war, ins
hiesige katholische Krankenhaus eingeliefert wurde,
boten die Schwestern den Angeklagten und einen
anderen Arbeiter, die sich als Reliquienhändler
im Krankenhaus aufhielten, den Wärtin bei der
Entkleidung des Kranken behilflich zu sein. Bei
dieser Gelegenheit stahl Sufinger dem Balbus
einen Brustbeutel mit einer größeren Summe
Papiergeldes. Der inzwischen verstorbene Balbus
hat angegeben, in dem Beutel hätten sich sechzig
Hundertmarktscheine befunden; der Angeklagte will
darauf nur 1000 Mk. in Hundertmarktscheinen ge-
funden haben. Das Gericht verurteilte den ge-
schuldeten Dieb zu neun Monaten Gefängnis.

**(?) Dortmund, 28. Nov. (Verurteilung des
fettendiebs.)** Die Strafkammer verurteilte die
erst achtzehn Jahre alte Dienstmagd Emma K. von
hier, die ihrem Dienstherrn, dem Ingenieur Weyn,
eine Kaffeetasse mit 6200 Mk. aus einem mit einem
Meißel erbrochenen Schrank entwendet, die Kasse
zertrümmert und einen geringen Teil des
Geldes für sich verwendet hatte, zu vier Monaten
Gefängnis.

**(?) Gelsenkirchen, 28. Nov. (Eine auf-
regende Szene spielte sich vor dem Schöff-
engericht in Ruhr ab. Ein Arbeiter aus Gladbeck
war wegen Ungebühr in eine Haftstrafe von zwei
Tagen genommen worden. Als er abgeführt wer-
den sollte, drang der Verurteilte zunächst auf den
Gerichtshof ein. Zwei Gefangenenerwärtler schüt-
telte er mit leichter Mißbilligung ab. Nach und nach
eilten sechs weitere Männer, Gendarmen, Poli-
zeibeamte und Gerichtsdienner herbei, denen es
nach langem Kampfe und nachdem der Rasende
seine Bedränger durch Beissen, Treten und auf
alle mögliche andere Weise von sich abzuhalten
versucht hatte, gelang, ihn zu überwinden und
zu fesseln. Aber auch die Fesseln erwiesen sich
nicht stark genug; der robuste Mensch zerbrach
mehrere derselben mit leichter Mühe. Noch auf
dem Wege zum Gefängnis mußte eine zerbrochene
Fessel ersetzt werden. Jetzt ist der starke Mann
hinter den schwebenden Gardinen.**

**Vorles, 28. Nov. (Für die Ginter-
schießen des erschossenen Polizei-
beamten Eickmann, der in Herbedroch im
Kampfe mit den jetzt hier in einer Höhle ver-
hafteten gefährlichen Einbrechern ums Leben kam,
haben die Einwohner von Herbedroch öffentliche
Sammlungen veranstaltet. Das bisherige Ergebnis
dieser Opferwilligkeit war 2900 Mk.**

Westfäl. Bauernverein über den dürren Sommer.

Münster, 29. Nov. Der Westfälische
Bauernverein hielt Montagabend eine von
Mitgliedern aus der ganzen Provinz sehr zahlreich
besuchte Vorstand- und Ausschußsitzung ab. Der
Vorsitzende, Herr v. Twidcl (Stövern) betonte
in seiner Eröffnungsansprache, daß die große
Dürre des verfloffenen Sommers manche Hoff-
nung der Landwirte vernichtet habe. Doch sei in
Beständen eine günstige Getreideernte,
durchweg von einer guten Qualität, wie seit Jahren
nicht, erzielt worden. Von einem Mißstand könne
in weiten Teilen unserer Provinz nicht die
Rede sein. Mit großer Befriedigung könne man
feststellen, daß die westfälischen Landwirte mit
Erfolg bestrebt seien, die Schäden, die der dürre
Sommer im Gefolge habe, zu bekämpfen und
daß sie sich ihrer schweren Verantwortung, für
die Ernährung des deutschen Volkes auch unter
mühsamen Verhältnissen Sorge zu tragen, voll
bewußt seien. Dank der den Landwirten seitens
der Regierung infolge des kritischen Sommers zu-
teil gewordenen Fürsorge, seien diese trotz der
hohen Futtermittelpreise in der Lage, ihre Vieh-
haltung auf der alten Höhe zu belassen. Die Preise
für Vieh und namentlich für Schweine ständen
zurzeit im allgemeinen nicht so hoch wie im ver-
gangenen Jahre. Es sei eine erfreuliche Tatsache,
daß der Bauer danach strebe, über die schweren
Zeiten hinwegzukommen und daß er an dem alt-
bewährten Wirtschaftssystem unentwegt festhalte.
Zu bedauern sei, daß die Fruchtarmut, die die
Regierung in wohlwollender Absicht den
Landwirten habe zutun lassen, diesen nicht in
vollem Umfang zuteil würden. Vielmehr ste-
hen andere Berufskreise die Ermäßigungen, die
Millionen ausmachen, in ihre eigene Tasche. Im
nächsten Jahre kann der westfälische Bauern-
verein auf sein 50-jähriges Bestehen zu-
rückblicken. Aus diesem Anlaß ist eine große Feier
sowie die Herausgabe eines Werkes, in dem die
Entwicklung der westfälischen Landwirtschaft im 19.
Jahrhundert dargestellt werden soll, geplant. Der
Landwirtschaftsminister, Herr v. Schorlemer, der
Sohn des Gründers des westfälischen Bauern-
vereins, soll zu der Feier eingeladen werden. Die
Schorlemerstiftung, welche der Unterstützung von
Landwirten dient, die durch unersichtliche Not in
Glen geraten sind, hat jetzt einen Bestand von
80 228 Mk. Man beschloß, diese Stiftung im näch-

sten Jahre auf 100 000 Mark zu bringen, und
zu diesem Zwecke durch einen Aufruf eine Samm-
lung unter den Vereinsmitgliedern in die Wege
zu leiten.

**Münster, 29. Nov. (Einen schrecklichen
Tod fand ein hiesiger Metzger a. D. in der
Nacht. Er geriet in einen sumpfigen Kanal und
blieb mit dem Gesicht im Schlamm liegen, in
dem er erstickte. Seine Uhr war auf 1,20 Uhr
stehen geblieben.**

**Siegen, 29. Nov. (Zu einem auf-
regenden Kampf kam es in Herborn gelegent-
lich der Verhaftung zweier Einbrecher. Als der
Polizeigewalt Kappeler, der mit seinem Polizeihund
die Einbrecher gefasst hatte, zur Verhaftung schrei-
ten wollte, gab einer der Verbrecher mehrere
Revolverkugeln ab. Der Metzgergehilfe erhielt einen
Schuß in den Unterleib, auch der Polizeihund
wurde verletzt. Nach heftiger Gegenwehr gelang
es, einen zu verhaften. Es handelt sich um zwei
Italiener, die am Bahnhau Weidenau—Siegen
—Hilfsgen beschuldigt waren.**

**Siegen, 29. Nov. (2 Vergleute ge-
tötet.)** Auf der Eisen-Steinstraße Storch
und Schöneberg in Gelsenbach ereignete sich ein
schwerer Unglücksfall. Bei Bohrarbeiten
stießen die Vergleute Wender und Ludwig Wirth
auf einen nicht zur Entzündung gekommenen
Sprengstoff. Das Dynamit entzündete sich und es
erfolgte eine Explosion. Beide Vergleute wurden
getötet.

**Wegdorf, 28. Nov. (Einbrecher ver-
haftet.)** In der Nacht drangen Diebe in das
Manufakturwarengeschäft von Friedrich Reuter ein
und stahlen Waren im Werte von meh-
reren tausend Mark. Außerdem entwen-
deten sie die Kasse mit beträchtlichem
Inhalte. Die Diebe konnten auf dem Kölner
Hauptbahnhof, als sie gerade mit ihrer Beute
dort eintrafen, ermittelt werden. Sie wurden
festgenommen mit Ausnahme eines, dem es ge-
lang, unter Hinterlassung des gestohlenen Gutes
zu entweichen.

Essen, 29. Nov. (Unschuldig verurteilt.)
In der Nacht zum 25. November v. J. wurden
dem Inhaber der Firma Johann Hoffmeister in
Gelsenkirchen nach Betrümmung einer Schau-
fensterherstellung eine Anzahl Uhren gestohlen.
Als der auf dem Patrouillengange befindliche Schup-
mann Arndt erschien, fielen zwei Männer eiligst
davon und entkamen. Wegen dieses Diebstahls
hatten sich am 13. Februar v. J. die Arbeiter
Johann Gembalitz und August Hoffmann aus
Gelsenkirchen vor der Ersten Strafkammer des
hiesigen Landgerichts zu verantworten, jedoch be-
stritten sie die Täterschaft mit aller Entschieden-
heit. Sie wurden aber, und zwar im wesentlichen
auf Grund der bestimmten Angaben des Schutz-
manns Arndt, der in den beiden Angeklagten die
Ausreißer wiedererkennen wollte, verurteilt. Gembalitz
erhielt 1 Jahr 6 Monate und Hoffmann
1 Jahr Gefängnis. Bald wurden jedoch die
wirklichen Diebe Fabrikarbeiter Friedrich Wunder
und Montagearbeiter Anton Wolay aus Gelsen-
kirchen ermittelt, die ein offenes Geständnis ab-
legten. In der heutigen Wiederaufnahmeverhand-
lung vor der Ersten Strafkammer wurde das Ur-
teil vom 13. Februar 1911 aufgehoben und Gembalitz
und Hoffmann kostenlos freigesprochen.

Außerdem wurden alle notwendigen Auslagen, die
sie gehabt, auf die Staatskasse übernommen. Die
Entschädigungsfrage bleibt weiterer Entscheidung
vorbehalten. Dagegen wurden wegen schweren
Diebstahls verurteilt: Wunder zu 1 Jahr 3
Monaten und Wolay zu 9 Monaten Ge-
fängnis.

**Essen, 29. Nov. (Unter dem Verdacht
des Mordes.)** Hier ereigt eine Doppelver-
haftung großes Aufsehen. Vor einiger Zeit starb
der Apotheker Rolsch in Altesessen,
angeblich an einem Schlaganfall; es tauchten jedoch
sofort Zweifel an der Todesursache auf. Gestern
abend sind nun die Frau des Verstorbenen
und ihr Vater Rolsch, ein früherer Kaplan,
unter dem Verdacht des Mordes verhaftet wor-
den. Zwischen beiden bestanden schon längere Zeit
Beziehungen.

**Essen, 28. Nov. (Auf dem Wege der
Genehmigung.)** Bekanntlich wurde vor einigen Tagen
der praktische Arzt Dr. Schneider von hier, als
er nachts heimwärts von einer Reise zurückkehrte,
in dem Augenblick, wo er seine Wohnung betre-
ten wollte, von einem hellenlosen Mörder mit
dem Revolver niedergeschossen und sehr schwer
verletzt, weil ihn der Arzt für arbeitsfähig er-
klärte hatte. Wie verlautet, befindet sich der
Verletzte, der im Kruppischen Lazarett behandelt
wurde, nunmehr auf dem Wege der Ge-
nehmigung. Unter sorgfältiger Behandlung der Ärzte
hat sich sein Zustand derart gebessert, daß er am
Donnerstag nachmittag bereits aus dem
Krankenhaus entlassen und zur weiteren Pflege und
Behandlung in seine Wohnung überführt werden
konnte. Die Kugel hatet noch im Körper und
hat deshalb nicht entfernt werden können, da eine
Operation die schwerste Lebensgefahr mit sich ge-
bracht haben würde, denn die Kugel sitzt
unmittelbar am Herzen. Der Attentäter
befindet sich in hiesigen Gefängnis. Er
verhält sich ziemlich apathisch und empfindet an-
scheinend keine Reue über seine Freveltat, die
auf ein Haar eine schwere Katastrophe verur-
sacht hätte.

**Essen, 27. Nov. (Wegen schweren
Diebstahls verhandelte die zweite Strafkammer
gegen den Schlosser Eduard Schönenberg
und den Antreiber Friedrich Willehert
aus Essen. Beide wurden nach umfangreicher
Beweisaufnahme für überführt erachtet, sich in
der Nacht zum 27. Juli d. J. bei dem Schneider-
meister A. Krause hier, Seegerstraße 64, Eingang
verschafft und diesem Kleidungsstücke und Kleider-
stoffe sowie zahlreiche andere Gegenstände im
Gesamtwerte von mindestens 600 Mk. gestohlen
zu haben. Die Kriminalpolizei verhaftete die
Diebe am Morgen nach der Tat in dem Augen-
blick, als sie die gestohlenen Stoffe bei einem
hiesigen Schneidermeister zu verkaufen suchten.
Das Gericht verurteilte Schönenberg und Willehert
wegen schweren Diebstahls zu 2 Jahren
Gefängnis. Drei Monate sollen jedem auf
die Untersuchungszeit angerechnet werden.**

**Elberfeld, 28. Nov. (Mausfallen
Zigarettenladen.)** Ein dem Arbeiterstande an-
gehöriger Mann betrat kurz vor Ladenschluß den
Pavillon eines hiesigen Zigarettenhändlers und

forderte einige Zigaretten. Als man seinem
Wünsche entgegenkommen wollte, ergriß der Mann
den Händler plötzlich an der Gurgel und setzte
ihm mit den Worten: „Das Geld her oder
das Leben!“ ein großes Messer auf die Brust.
Der Ueberfallene wagte nicht, um Hilfe zu rufen,
da der unheimliche Geselle ihm bedeutete hatte,
daß er ihn beim ersten Laut, den er abgebe,
niederstechen werde; er gab dem Menschen alles,
was er gerade bei sich hatte, etwa 25 Mark,
woran jener sich eiligst entfernte und im Dunkel
verschwand. Man hat noch keine Spur von ihm.

**Elberfeld, 28. Nov. (Einem geriebenen
Schwindler sind hier in der letzten Zeit viele
Leute zum Opfer gefallen. Der Mann machte in
den hiesigen Tageszeitungen bekannt, daß er An-
träge auf Teilzahlung lieferte. Die Leute, die zu-
 ihm kamen, mußten eine Anzahlung leisten, wor-
auf er vergeblich auf die Lieferung der Teil-
zahlung drängte. Als die Polizei von dem Treiben
Kenntnis erhielt, war der Schwindler verschwunden.
Man vermutet, daß er sich ins Industriege-
biet begeben hat.**

Wohlfeld, 29. Nov. (Fabrikbrand.)
Die Maschinenfabrik und Eisengießerei von Wilt-
Steeger, G. m. b. H., ist in der Nacht zum Teil
niedergebrannt. Der Schaden beträgt
100 000 Mk. Die Entstehungsurache ist unbekannt.

Solingen, 29. Nov. (Der Stiefvater.)
In einer das Leben gefährdenden Weise hat der
kaufmännische Angestellte M. von hier, ein Fran-
zose, den dreijährigen vorerkrankten Sohn sei-
ner Frau fortgesetzt mißhandelt. Nach-
barn machten die Polizei auf die unmensliche Be-
handlung aufmerksam. Die Polizei suchte die Woh-
nung der Eheleute auf und fand das Kind in einer
Kammer, die mit einem Strid zugebunden war.
Der Knabe lag auf einem alten Kartoffelsack, völlig
erschöpft und am ganzen Körper mit Spuren
schwerer Mißhandlungen bedeckt. Zahlreiche offene
Wunden zeigten davon, daß der Junge mit einem
gefährlichen Werkzeug gequält worden war. Der
unmensliche Stiefvater wurde verhaftet.

Remscheid, 29. Nov. (Abgekörtzt.) Der
30 Jahre alte Maurer Carl März fürzte hier
von einem Neubau ab; er brach das Gerüst und
war sofort tot. — Der 56 Jahre alte Meßgenosse
Hermann Schmidt fiel die Treppe hin-
unter und erlitt so schwere Verletzungen, daß
der Tod nach kurzer Zeit eintrat. — In einem
Haufe an der Nordstraße fürzte ein kaum 16
Jahre altes Dienstmädchen beim Fensterputzen aus
dem zweiten Stockwerk auf das Straßen-
pflaster; das Mädchen trug lebensgefährliche Ver-
letzungen davon.

**Duisburg, 29. Nov. (Der Schwur-
gericht wurden wegen Straßenausbe-
gängen an dem Bergmann Andreas Ignor aus
Sterkrade, der Gelegenheitsarbeiter Anton de Witt
zu 1 Jahr 6 Monaten, der Gelegenheitsarbeiter
Nikolaus Sailer zu 2 Jahren Gefängnis ver-
urteilt und beiden Angeklagten die bürgerlichen
Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren ab-
erkannt.**

Duisburg, 29. Nov. (Erhängt.) Auf
dem Hauptbahnhof erschloß sich der Kaufmann
Weng, wahrscheinlich aus Liebeskummer. Schwer
verletzt wurde er ins Krankenhaus gebracht, wo er
verstarb.

**Düsseldorf, 29. Nov. (Körperverletzung
mit Todeserfolg.)** Während des Ausflusses
der hiesigen Fuhrleute war der aus-
ländische Fuhrmann Albert Zahnte am Doren-
dorfer Güterbahnhof an den arbeitswilligen Fuhr-
mann Born herangetreten mit den Worten: „Du
Streitbrecher, bist Du auch noch am Fuhrmen.“
Dann rief er ihm vom Bod, wobei Born so
unglücklich auf das Pflaster fürzte, daß er das
Genick brach. Jetzt hatte sich Zahnte vor dem hie-
sigen Schwurgericht wegen Körperverletzung mit
Todeserfolg zu verantworten, ebenso wegen Ver-
gehens gegen § 153 der Gewerbeordnung. Das
Urteil lautete unter Annahme mildernder Umstände
auf zwei Jahre Gefängnis.

**Düsseldorf, 28. Nov. (Das Kriegsgericht
erkannte gegen den Russeier Edmund
Schäpe von der 11. Komp. Inf.-Regts. Nr. 39
wegen Mordanschlag auf 3 Jahre 3 Monate
Gefängnis, auf dem Wege und 3 Jahre Ehr-
verlust. Schäpe machte sich des Verbrechens in
Hochdeutsch während des Wanders schuldig.**

**M.-Gladbach, 29. Nov. (Ihren 100.
Geburtstag feierte hier die Witwe Wilt. Göbges.
Ihre Geburt wurde Ende November 1811 von dem
damaligen Bürgermeister Brandenburg bekränzt.
Frau Göbges ist erblindet, erfreut sich aber sonst
einer guten Gesundheit.**

Mülheim a. Rh., 29. Nov. (Erhängt.)
Am Samstagabend gegen 10 Uhr ist hier in
einem Hause an der Hauptstraße der Fabrik-
arbeiter Klutz von seinem Arbeitskollegen Gumb-
lach erschossen worden. Mit Hilfe des Gumb-
lach konnte Gumbdach noch in der Nacht zwischen
3 und 4 Uhr in einer Herberge in Opladen fest-
genommen werden. Als er hörte daß sein Kollege
schon tot sei, meinte der Unmens, daß ihm recht
geschehen sei.

**Köln, 29. Nov. (Falschmünzer ver-
haftet.)** In der Wohnung des schon mit 7 Jahren
Zuchthaus wegen Falschmünzerei verurteilten Ver-
brechers, namens Massen in Köln-Koll wurden
eine Menge falscher 5 Mark-Stücke, sowie Werk-
zeuge, die zur Anfertigung falscher Geldstücke
dienten, gefunden. Der Verbrecher wurde ver-
haftet.

**Köln, 28. Nov. (Einen randsenden Bett-
ler und dazu noch einen, der „bei der Arbeit“
ist, dürften noch nicht viele gesehen haben; den
Anwohnern der Schillingstraße war dieser Unbist
am Freitag vergnügt. In einem Hause wurde
der Alte, nachdem er eine Gabe empfangen, im
Sinnbild auf seine brennende Zigarre, die er na-
türlich vorher schlaueweise verdeckt gehalten hatte,
gefragt: „Wer hat Ihnen denn die Sabanna da
geschickt? — „Gefenkt? Die es mir geschickt, Sär,
die hat mich von nun m'ingem Geld gefenkt“,
entgegnete der Bettler selbstbewußt und zog dabei
ein wohlgefülltes Bläschen aus der Tasche. „Na,
dann scheint es Ihnen denn doch nicht so ganz
schlecht zu gehen“, verlegte der Geber mit Recht.
— „No fitt abig, leeden Sär“, klang die tren-
nendste Entgegnung des Randers, begleitet von
einem kräftigen Zug an seinem Stämmchen. „Da
wer wie ich von morgens bis abends trabp und
trapp und lauf, wech mer sich doch noch ein Zigar-
lette dörf!“**

**** Köln.** urteilte den
Eiser von
Gier wurde
schäftigt, Gel-
bade. Am
Bewahr, von
damit eine Ma-
lands antrat
lich zurück
**** Nach.**
hatte sich der
Wilhelm
hals zu
lung in M
20-Markstü-
Moresnet
nach entfiel
Jahre zu
des Verwalt-
Nachsempin
**** Nach.**
hastet.) S
Schwindler
in den ver-
ebenfalls vie-
hen Ge-
geht auf
Mabierische
ne er mil-
trauen eines
Schilde des
— „
hold, der i-
vierund se-
den Ver-
Das eine K-
den Vater
lich, den Be-
noch nicht
Reuter aus
führte, in
haben. Dr
Folgen der
F
— De-
reits mit al-
Tirol wurd
falschem
Stück mit
jungen bil-
— We-
Seltener
zwei Damen
Bisher hatt
prüfung be-
zunehmen;
vom 18. J
gelassen, d
über das
gleiches W
Lehrern
— W
erfitt mit
Wagen ful
weise zert-
— De-
Reise Go-
zurück.
— Zi-
nen er-
Geschichte:
sich mit
Er ging r
fehr sollte
erfolgte ein
eine „Frei-
ebenfalls i
schrieb, se
Hierauf n
ge-
war, ver-
Rechtsanw
kolonialam
land auf
in die S
die verläß
eine Aus-
endete. S
unfernein
erhoben.
— Zi-
affäre. S
Gymnasial
Brenlich
folge, au
auf Anor
nach dem
geführt.
ergab, da
den Krag
tens bel-
— C
R. M.“
bin über
monatlich
darauf an
Frau gef
gewohnt
nach sein
rade un-
gefallen?
klein we-
Seitaten
len sich
sie glaub
frau me-
gen auf
beidehien
man auf
Ehen.“
— S
her alle-
man des
und ein
schon im
zu Mü-
Man kan
sich mit
über ein
wie konn
nach fühl
tums, w



In jedem Haus
braucht man jetzt
zum Backen, Braten,
Bauen nur noch
Palmin
und kennt ein feines
Leben. Backen und
Palmoner



Wollweber & Co. Kamen

NB. Palmin jetzt auch weiß (schmalzähnlich) zu haben.

Auf nach Oberaden-Nord!



Am Sonntag, den 3. Dezember,
findet bei mir von 3-7 Uhr:

Grobes Freikonzert

statt, ausgeführt von den

Schülern des Dirigenten Herrn Musiklehrer A. Hauck.

Von 7 Uhr an: **Grosser Ball.**

Entree zum Ball 50 Pf., Damen frei. — Hierzu ladet sich ein
Oberaden-Nord. H. Kötter, Wirt.

Pelze

auf eigener Werkstatt angefertigt
empfehlen

Fr. Seck, Kürschnermeister,

Kirchstrasse 7 **Kamen** Kirchstrasse 7.

Reparieren u. Modernisieren alter Pelze
wird schnellstens und billigst ausgeführt.

Versicherungen

gegen

Einbruch Diebstahl

übernimmt die

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-
Gesellschaft

zu

mäßigen Prämienätzen
und
hauflanten Bedingungen.

Nähere Auskunft erteilt die Agentur

Fr. Meyer, Kamen,
Weststraße 54.

Schwächliche in der Entwicklung oder beim Lernen
zurückbleibende Kinder, sowie blutarme,
sich mattfühlende und nervöse, überarbeitete, leicht erregbare,
frühzeitig erschöpfte Erwachsene gebrauchen als Kräftigungsmittel mit großem Erfolg **Bioglobin**.

Man verlange jedoch ausdrücklich das echte, nach Patent-
verfahren hergestellte **Bioglobin** und lasse sich keine der
vielen Nachahmungen aufpassen.

Der Appetit erwacht, die geistigen und körper-
lichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-
Nervensystem gestärkt.

Oetker's Rezepte



Honigkuchen.

Zutaten: 4 Eier, 500 g (1 Pfund) Zucker, 2 Pfund Honig, 3 Pfund
Mehl, 2 Packchen von **Dr. Oetker's Backpulver**, 250 g (1/2 Pfund) Man-
deln, 125 g (1/4 Pfund) Sakkade (Zitronat), die abgeriebene Schale einer Zitrone,
2 gehäufte Esslöffel voll Zimt, 1 gestrichenen Esslöffel voll gestossene Nelken,
1 gestrichenen Esslöffel voll gestossene Ingwer, 15 g Pottasche.
Zubereitung: Das mit dem Backpulver gemischte Mehl schüttet man
in eine Schüssel oder auf ein Backbrett, macht in die Mitte eine Vertiefung, in
welcher man Zucker und Eier schaumig rührt, dann fügt man den durch Er-
wärmen dünnflüssig gemachten Honig hinzu, ferner die in etwas lauwarmen
Wasser gelöste Pottasche, die feingeschnittene Sakkade, die ungeschälten in
zwei Teile geschnittenen Mandeln, die Zitronenschale, Ingwer, Zimt und Nelken.
Diese Masse verarbeitet man zu einem festen Teig, der ungefähr 8 Tage stehen
muss. Dann wird der Teig 1/2 cm dick auf ein gefettetes Blech gelegt und bei
mäßiger Hitze gebacken. Sobald der Kuchen aus dem Ofen kommt, schneidet
man ihn in viereckige Stücke.
Zum Glasieren vermischt man Puderzucker mit Eiweiß, bestreicht die
Kuchen damit und trocknet sie im Ofen bei mäßiger Hitze.

Bergmännischer Unterstützungs- Verein

„Glück Auf Germania“
Bergkamen, Oberberge.

General-Versammlung
am Sonntag, den 3. Dez.,
nachmittags 4 Uhr, im
Bereinslokal.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Auszahlung der Krankengelder.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.
4. Vorstandswahl.
5. Verschiedenes.

1634 Der Vorstand.
Nachher: **Freibier.**



Unentgeltliches
Lehr-Atelier
für
Zuschneidkunst
und
Anfertigung
eigener
Garderoben
u. a.

nach Triumpf-
methode.
Geschäftsprämiiert
Paris, Lon-
don, Wien.

Unterrichtskursus
vom 4. Dezember ab in Kamen
im Lokale „Hotel Biermann“.

Anmeldungen in der Buch-
handlung Holtmann und in
der Geschäftsstelle d. Btg.
Frau H. Schmidt,
1633 Anna.

Damen, welche nicht an dem
Kursus teilnehmen wollen, sich
aber im Garderobeanfertigen
vervollkommen möchten, werden
gebeten, sich ebenfalls zu melden.

Ziföre!

Cognac, Rum, Arac,
kaufen Sie am billigsten bei

H. P. Thiel, Drogerie,
Kamen, Oststr. 21. Fernruf 180.

Am 20. d. Mts. ist mir ein
schwarzbrauner Terrier

zugelaufen. Eigentümer kann
ihn gegen Erstattung der In-
sertions- u. Futterkosten abholen.
Reinhard Bremer,
Altmetzlerheide 79. 1606

Wegen Aufgabe des Fuhr-
werks will ich meinen zwei-
zölligen Wagen mit Zubehör
unter der Hand verkaufen. Auch
20 Stück gute leinene
Säcke habe ich abzugeben.

Kamen. 1629
Wilhelm Brüggemann.

Wenn Sie gute u. billige
ital. Eierleger wünschen,
bitte meinen illustrierten Ka-
talog gratis zu verlangen.
Tausende Anerkennungen.
Seckers Geflügelhof, Weldenau (Sieg).

Strickmaschinen
mit Arbeit liefert **Otto Müller,**
Magdeburg 15, Simeburgerstr. 19.

Die beleidigende Aeusserung, die
ich am Sonntag in der Wirt-
schaft Nagel gegen den Herrn
Steiger **Vogelsänger** aus-
gesprochen habe, nehme ich hier-
mit zurück und bedauere, daß
ich den Herrn täglich ange-
griffen habe.

1627
Johann Kucper.

Strickmaschinen
mit Arbeit liefert **Otto Müller,**
Magdeburg 15, Simeburgerstr. 19.

Die beleidigende Aeusserung, die
ich am Sonntag in der Wirt-
schaft Nagel gegen den Herrn
Steiger **Vogelsänger** aus-
gesprochen habe, nehme ich hier-
mit zurück und bedauere, daß
ich den Herrn täglich ange-
griffen habe.

1627
Johann Kucper.

Strickmaschinen
mit Arbeit liefert **Otto Müller,**
Magdeburg 15, Simeburgerstr. 19.

Die beleidigende Aeusserung, die
ich am Sonntag in der Wirt-
schaft Nagel gegen den Herrn
Steiger **Vogelsänger** aus-
gesprochen habe, nehme ich hier-
mit zurück und bedauere, daß
ich den Herrn täglich ange-
griffen habe.

1627
Johann Kucper.

Oefen!

Einen Kofen Defen
ältere Modelle, tadelloß
brennend, und
einige gebrauchte Defen
gebe zu außergewöhnlich
billigen Preisen ab.

Fr. Frieling,
Kamen.

Nachtung!
Hiermit teile ich den geehr-
ten Bewohnern von Kamen und
Umgebung mit, daß ich meinen
Wohnsitz von Anna nach
Kamen,
Kämerstraße Nr. 32,
gegenüber d. Restaurant Herrn
Friedrich Schenkel verlegt habe.
Korb- und Stuhlflächten,
Anfertigung von Rohrkörben
jeder Art. 1632
Korbwaren handlung
Heinr. Demand.

1 Ladenlokal
für Metzgerei mit Wohnung an
der Kaiserstraße in Bergkamen,
ist sofort zu vermieten. 1610
F. Heimeier
Kamen.

Eine Wohnung
von 4 Zimmern, mit etwas
Gartenland, in Bergkamen,
Dorfstraße, sofort oder später
zu vermieten. 1617
Näheres in der Geschäftsst.

1 Wohnung m. Zubehör zum
1. Jan. zu vermieten. 1630
Oberaden 86. **Geinr. Kötter.**

Wohnungen
jeder Größe ver-
mietet man am schnell-
sten durch Anzeigen in
der
Kamener Zeitung.

Suche zum 1. Januar 1912 ein
sauberes eogl.
Dienstmädchen
nicht unter 18 Jahren.
Frau M. Friedrichs,
1613 Sommerstr. 7

Agent gei. a. Cigarr. Werk a. Wirt
u. hohe Vergütung.
m5808 H. Jürgensen & Co., Hamburg 22.

Bekanntmachung.

Die Firma Th. M. A. Winter Co. in Washington
verreibt Geheimmittel unter den Bezeichnungen „Natürlicher
Gesundheitserreger u. Nalther Tabletten.“ Der Vertrieb dieser
Geheimmittel ist laut Bestimmung der Kaiserlichen Verordnung,
betreffend den Verkehr mit Arzneimitteln vom 22. Okt. 1901
unterlag. Wir warnen daher vor dem Ankauf und dem Ver-
brauch dieser Mittel.

Kamen i. W., den 25. Nov. 1911.

Die Polizei-Verwaltung:
von Basse.

An

die Handwerker-Korporationen

der Stadt- und bezw. Landkreise Hamm, Soest
und Lippstadt.

Zu einer Versammlung der Vertreter der Innungen und
sonstigen Handwerker-Korporationen obiger Kreise laden wir
den verehrlichen Vorstand auf

Freitag, den 1. Dezember 1911, nachmittags 4 Uhr,
im Restaurant **Wilh. Dröge** in **Unna** am Bahnhof
ergebenst ein.

Tages-Ordnung:

1. Begrüßungsansprache des Vorsitzenden.
2. Kostenberechnung im Handwerk. (Referent: Herr C.
Burgess, Soest, Vorstandsmitglied.)
3. Wirtschaftspolitisches Programm des Handwerks für die
Reichstagswahlen. (Referent: Der Geschäftsführer.)
4. Was bieten die Meisterkurse in Dortmund? (Referent
Herr Regling, Direktor der Handwerker- und Kunst-
gewerbeschule Dortmund.)
5. Welche Vorteile bietet die Gewerbeförderungsstelle den
Handwerkern? (Referent: Herr Professor Weigel,
Leiter der Gewerbeförderungsstelle, Dortmund.)
6. Stand und Erfolge der Kranken-Unterstützungskasse im
Bezirk der Handwerkskammer zu Dortmund. (Referent:
Herr Hauptkassensführer Kaedig, Bochum.)

Dortmund, den 23. November 1911.

Handwerkskammer zu Dortmund.
Heine, Moritz.

Bekanntmachung.

Einstellung von Drei- und Vierjährig-Freiwilligen für
die Matrosenartillerie-Abteilung Kiantichou (Küstenar-
tillerie) in Tjingtau (China).

Einstellung: Oktober 1912, Ausreise nach Tjingtau: Ja-
nuar 1913 bzw. 1914, Heimreise: Frühjahr 1915 bzw. 1916.
Bedingungen: Mindestens 1,64 m groß, kräftig, gesunde
Zähne, vor dem 1. Oktober 1893 geboren (jüngere Leute nur
bei besonders guter körperlicher Entwicklung).

In Tjingtau wird außer Wohnung und Verpflegung
täglich 0,50 Mark Teuerungszulage gewährt.
Meldungen mit genauer Adresse sind unter Beifügung
eines vom Zivilvorstandenden der Ersatzkommission ausgestellten
Meldebescheins zum freiwilligen Diensttritt auf drei bzw.
vier Jahre zu richten an:

Kommando der Stammbatallion der Matrosenartillerie
Kiantichou, Cuzhaven.

Bekanntmachung.

Einstellung von Drei- und Vierjährig-Freiwilligen für
das 3. Seebatallion (Marine-Infanterie) in Tjingtau
(China.)

Einstellung: Oktober 1912, Ausreise nach Tjingtau: Ja-
nuar oder Frühjahr 1913, Heimreise: Frühjahr 1915 bzw.
1916. Bedingungen: Mindestens 1,65 m groß, kräftig, ge-
sunde Zähne, vor dem 1. Oktober 1893 geboren (jüngere
Leute nur bei besonders guter körperlicher Entwicklung).

In Tjingtau wird, außer Wohnung und Verpflegung
täglich 0,50 Mark Teuerungszulage gewährt.
Meldungen mit genauer Adresse sind unter Beifügung
eines vom Zivilvorstandenden der Ersatzkommission ausgestellten
Meldebescheins zum freiwilligen Diensttritt auf drei bzw. vier
Jahre zu richten an:

Kommando des 3. Stammbatallions, Wilhelmshaven.



OPFERMANN'S
BRENNESSEL WASSER

Der **Schlüssel**
zum Erfolg

ist für jeden
Inferenten

bei allen seinen Anzeigen, gleich
welcher Art und ob für hiesige
oder auswärtige Zeitungen, die

Annoncen-Expedition
Aug. Rolef

Münster i. W., Markt 37

da diese durch 40-jährige Ge-
schäftspraxis in der Lage ist,
nur für die betreffenden Inserate
geeignete Zeitungen zu wählen.

Gleiche Preise mit den
Zeitungs-Expeditionen!
Besondere Vorteile!
Ersparnis an Zeit, Geld,
Arbeit!

Bekanntmachung.

Die hiesige freiwillige
Sanitätskolonne vom Roten
Kreuz hat auf der Polizeiwach-
stube im Rathaus eine **Unfall-
meldestelle** eingerichtet. Un-
glücksfälle können hier ange-
meldet werden, und stehen
Mitglieder der freiwilligen Sa-
nitätskolonne zur ersten Hilfe-
leistung jederzeit unentgeltlich
zur Verfügung.

Der Vorstand
der freiwilligen Sanitätskolonne
zu Kamen.
J. A. Kemna, Kolonnenführer.

Marktpreise.

Produktenbörse.
Neu, den 25. Novbr. 1911.

Weizen	100 Kilo 26,20	19,20
Roggen	" " 18,20	17,20
Gerste	" " 17,60	16,60
Rartoffeln	50 " 3,50	4,00
Sen	" " 4,50	5,00
Luzerne-Heu	" " 5,50	6,00
Maschinenstroh	500 " 20,00	
Flegelbruch	" " 22,00	
Kleien	50 Kilo 7,20	
Häbbl in Barten	" " 65,00	
u. 100 Str. 100	" " 67,00	
od. fahweise	100 Kilo 67,00	
gereinig. Del	" " 68,00	
Häbbluchen (waggonweise)	" " 106,00	
große 1000 Kilo	" " 110,00	
kleine	" " 110,00	

Druck u. Verlag von C. W. in Dordt

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Grombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“ dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 143.

Donnerstag, den 30. November 1911.

39. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Grey über die Marokko-Affäre.

Das englische Unterhaus war Montag in allen Teilen dicht besetzt. Die Diplomatenlogen, die Gallerien für die Mitglieder des Oberhauses und die Gallerie für das Publikum waren gedrängt voll. Bei Einbringung der bereits angekündigten Resolution sagte

Sir Edward Grey:

Der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen Amtes hat bereits nicht eine vollständige, aber eine ausgedehnte Aufklärung über das gegeben, was in der Unterredung zwischen dem deutschen Botschafter und mir vorgegangen ist. Im diplomatischen Verkehr ist es sehr ungewöhnlich, einen Bericht über Unterredungen zu veröffentlichen, ohne vorher den anderen Teilnehmer zu befragen. In diesem Falle wußte ich nichts, bis ich den veröffentlichten Bericht zu lesen bekam. Ich verstehe, daß die Anforderungen der Lage in Deutschland es unmöglich gemacht haben, daß ich vorher befragt wurde. Wenn ich befragt worden wäre, so würde ich wirklich keine Einwendungen erheben haben. Ich erhebe keine Beschwerden darüber, aber es ist mir dadurch die Notwendigkeit auferlegt worden, auszusprechen, was nach meiner Ansicht dem Haus über

den Anteil, den wir in der Angelegenheit genommen

haben, mitgeteilt werden muß. Meine Erzählung beginnt mit dem 1. Juli. An diesem Tage kam der deutsche Botschafter auf das Auswärtige Amt und machte folgende Mitteilung (das bereits in dem Bericht der Budgetkommission des Deutschen Reichstages wiedergegebene Aide-Memoire vom 30. Juni): Der „Panther“ war, glaube ich, damals auf dem Wege nach Agadir, aber in der Erwiderung des Botschafters, welche diese Erklärung begleitete, war noch mehr enthalten. Diese Mitteilung war begleitet von einer Erklärung, die erkennen ließ, daß die deutsche Regierung eine Rückkehr zum Status quo in Marokko als zweifelhaft, wenn nicht als unmöglich betrachtete, und daß, was sie ins Auge faßte, eine definitive Lösung der marokkanischen Frage zwischen Deutschland, Frankreich und Spanien war. Die Mitteilung wurde am Sonnabend gemacht und sie ließ darauf schließen, daß das ins Auge gefaßte wirkliche Ziel eine definitive Lösung der gesamten marokkanischen Frage war. Am folgenden Montag teilte ich dem deutschen Botschafter mit, daß ich mit dem Premierminister gesprochen habe und daß wir die Entscheidung des „Panther“ nach Agadir geschaffene Situation als so wichtig betrachteten, daß sie in einer Sitzung des Kabinetts erörtert werden müßte. Ich wollte bis zu dieser Kabinettsitzung nichts weiter sagen, aber ich möchte, daß die deutsche Regierung sofort erfahre, daß

nach unserer Ansicht die Lage ernst und wichtig sei. Ich sah den deutschen Botschafter am 4. Juli wieder und sagte, ich müßte ihm mitteilen, daß unsere Haltung bezüglich Marokkos keine uninteressierte sein könne. Wir müßten unsere Vertragsverpflichtungen gegen Frankreich in unserem eigenen Interesse in Marokko in Betracht ziehen. Wir seien der Ansicht, daß durch die Entsendung eines deutschen Kriegsschiffes nach Agadir eine neue Situation geschaffen sei.

Aus anderen Kreisen gelangten Mitteilungen an uns, die uns besorgten ließen, daß die von Deutschland ins Auge gefaßte Regelung

eine Teilung Marokkos

sein könnte, und zwar durch Verhandlungen, zu denen man uns nicht hinzuzuziehen beabsichtige. Etwas später hieß es in der Presse, daß die deutsche Regierung mit Bezug auf Französisch-Kongo Forderungen von einer Ausdehnung gestellt habe, daß offenbar weder die französische Regierung, noch die französische Kammer hätten zustimmen können und ich wurde besorgt wegen der künftigen Entwicklung der Marokkofrage. Ich sprach daher am 21. Juli mit dem deutschen Botschafter und sagte ihm, ich möchte keine Zweifel darüber bestehen lassen, daß unser Stillschweigen nicht so verstanden werden dürfe, als ob wir an der marokkanischen Frage nicht das Interesse nehmen würden, das in unserer Erklärung vom 4. Juli ausgesprochen worden ist. Wir hatten nichts gegen eine Verdrückung der Grenzen von Französisch-Kongo als Grundlage für die Verhandlungen mit Frankreich, aber Forderungen, welche tatsächlich keine Grenzverdrückung, sondern eine Abtrei-

tung von Französisch-Kongo vorsehen, konnte offenbar die französische Regierung unmöglich zustimmen.

Der deutsche Botschafter

war nicht in der Lage, mir irgend eine Aufklärung zu geben, wies aber die Annahme zurück, daß das, was ich als mögliche Schädigung der britischen Interessen bezeichnet hätte, wirklich stattgefunden habe. Er sei gewiß, seine Regierung habe nicht die Absicht, Handelsmonopole zu erwerben und unsere Interessen in unfairer Weise zu schädigen. Darauf bemerkte ich, die Tatsache, daß Deutschland einen geschlossenen Hafen weiter befestigte, schließe wenigstens ein Monopol für kommerzielle Möglichkeiten in sich. — Grey sagte weiter: Im Laufe des Tages, des 21. Juli, sagte mir

Lloyd George,

er habe bei einem wichtigen Anlaß im Mansionhouse am Abend zu sprechen. Er beriet mit dem Premierminister und mir, was gesagt werden sollte. Der Schatzkanzler nahm in seiner Rede in mehr allgemeinen Ausdrücken auf die Lage Bezug. Was er gesagt hat, ist in Erinnerung. Die Ausführungen Lloyd Georges verlangten keinerlei Vorrang oder Vorherrschschaft für uns in internationalen Angelegenheiten. Sie enthielten keinerlei Drohung im Sinne des Wortes: „Hände weg!“ gegen irgendjemand oder irgendwohin. Ihre Bedeutung war, daß, wo britische Interessen berührt würden, wir nicht behandelt werden sollten, als ob wir nicht mitzählten. Wenn die Zeit kommt, wo das nicht gesagt werden darf, werden wir aufgehört haben, zu existieren, wenigstens als eine Großmacht. Aber der Wortlaut der Rede war bald vergessen und eine Art Legende wuchs um sie hervor. Vor allem hieß es, die Rede sei zu einem Zeitpunkt gehalten, als Deutschland und Frankreich im Begriff waren, zu einem Einverständnis zu kommen, und daß sie die Verhandlungen gestört habe. Gerade das Gegenteil ist wahr bezüglich des Zeitpunktes, zu dem die Rede gehalten wurde. Drei Tage

nach der Rede Lloyd Georges

befuchte mich der deutsche Botschafter und teilte mir mit, daß die deutschen Absichten bei der Entsendung eines Schiffes nach Agadir sich nicht geändert hätten. Nicht ein Mann sei dort gelandet worden. Die deutsche Regierung bedauere, daß man den Insinuationen über die Absichten Deutschlands Glauben schenke, die von feindlicher Seite herrühren. Deutschland habe nie daran gedacht, einen Hafen für seine Flotte an der Küste des marokkanischen Landes zu schaffen und werde niemals daran denken. Solche Gedanken seien Halluzinationen. In Bezug auf die Rede Lloyd Georges machte der Botschafter mir die Mitteilung, welche dann von dem Staatssekretär des Auswärtigen veröffentlicht worden ist. Diese Mitteilung war

eine scharfe Kritik

und zwar mehr an der Wirkung der Rede auf die Presse als an dem Inhalt der Rede selbst. Aber sie war außerordentlich feil im Tone und ich hielt es für notwendig zu sagen: Da die Rede mit keinem Anlaß zu Klagen zu geben scheint, sei die Tatsache, daß sie in Deutschland Ueberraschung hervorgerufen habe, an sich eine Rechtfertigung der Rede, denn sie hätte keine Ueberraschung hervorrufen können, wenn nicht in Deutschland eine gewisse Neigung zu dem Gedanken bestanden hätte, daß man uns nicht zu beachten brauche. Die Rede Lloyd Georges hatte nichts gefordert außer, daß wir berechtigt seien, als eine der großen Nationen betrachtet zu werden. Sie hatte keinen Vorrang beansprucht und hatte nicht einmal angedeutet, daß eine Kritik bestünde. Sie handelte in allgemeinen Ausdrücken von entfernten Möglichkeiten.

Die deutsche Regierung hatte erklärt,

es vertrage sich nach der Rede des Schatzkanzlers nicht mit ihrer Würde, darüber Erklärungen zu geben, was in Agadir vorgehe. Ich fand daß der Ton dieser Mitteilung es unvereinbar mit unserer Würde machte, Erklärungen über die Rede abzugeben. Am 27. Juli machte der deutsche Botschafter die Mitteilung, daß seine Regierung mit Vergnügen des Ministers Erklärung bekräftige, daß er ein Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich wünsche. — Grey fuhr in der Verlesung der deutschen Mitteilung fort, indem gesagt war: Die unfreundliche Kritik von englischer Seite müßte offenbar die Verhandlungen erschweren. Auf der anderen Seite würde eine öffentliche Erklärung, daß England einen erfolgreichen Abschluß der französisch-deutschen Unterredung gern sehen würde, einen höchst

wohlthätigen Einfluß auf ein günstiges Resultat ausüben. Der Ton dieser Mitteilung, sagte Staatssekretär Grey, war durchaus freundlich, sowohl für Frankreich, als auch für uns. Ich gab der Hoffnung Ausdruck, daß diese neueste deutsche Mitteilung als ein neuer Ausgangspunkt genommen würde und daß wir nicht auf Dinge zurückgehen brauchen, die zu gegenseitigen Beschuldigungen führen müßten. Am Nachmittag desselben Tages gab Premierminister Asquith eine Erklärung im Unterhause ab. Von jenem Tage ab gab es keine weiteren Schwierigkeiten zwischen uns und der deutschen Regierung.

Was den weiteren Verlauf der Verhandlungen betrifft,

so brauche ich nur zu sagen, daß die französische Regierung uns über jeden Punkt zu Rate zog, wo es irgendwie wahrscheinlich schien, daß britische Interessen berührt werden könnten, und ließ sich mit Ausnahme eines oder zweier untergeordneter Punkte von ausschließlich ökonomischem Charakter in Marokko selbst waren wir in der Lage, zu erklären, daß britische Interessen nicht in den Vorschlägen oder Gegenanträgen, die im Laufe der Verhandlungen gemacht wurden, in Frage kämen. Alles was wir sagten oder taten in unseren Mitteilungen an die französische Regierung, richtete sich auf die Förderung und nicht auf die Behinderung der Verhandlungen.

Staatssekretär Grey wandte sich im weiteren Verlauf seiner Ausführungen der bekannten Enthüllungsbrede des Kapitän Faber zu. Er könne demgegenüber auf nicht amtlich gehaltene Reden im Reichstage verweisen, aber er wolle lieber versuchen, den vorliegenden Argwohn und das anregende Gerücht abzuschwächen, indem er unterlege, was die Spannung und die Befürchtungen im Sommer und im September wirklich bedeuteten. Natürlich war eine, so fuhr Grey fort, zwar nicht andauernde aber zeitweilige diplomatische Beforgnis vorhanden und zu Zeiten eine sehr beträchtliche Beforgnis, wie es Frankreich und Deutschland gelingen würde eine Lösung durch Verhandlungen zu finden. Wenn die Verhandlungen gescheitert wären, so würden wir die Aussicht auf eine sehr gespannte diplomatische Situation gehabt haben und zweifellos ist dieser Zeitraum wirklich von Zeit zu Zeit voller Spannung gewesen, nicht wegen dessen, was in den nächsten 24 Stunden sich ereignen würde, sondern wegen der Beforgnis, um das, was sich möglicherweise ereignen könnte. Sir Edward Grey kam dann auf die auswärtige Politik im allgemeinen zu sprechen und sagte, daß

England vor einigen Jahren mehrmals am Rande eines Krieges mit Frankreich oder Rußland

gewesen sein sollte, während jetzt das alles zu Ende gekommen ist, daß die vorige Regierung die Reibungen und Schwierigkeiten mit Frankreich in Beziehungen herzlicher Freundschaft umgewandelt hat. (Beifall.) Ebenso ist es mit Rußland gegangen. Es ist gut, daß dies so gegangen ist, weil in verschiedenen Teilen der Welt die britischen Interessen sich mit den französischen und russischen berühren und reiben und es schwierig ist, einen Mittelweg zu finden zwischen der befürchtenden Neigung zu Reibungen und herzlicher Freundschaft. Nur herzliche Freundschaft schafft das Maß von Duldung und gutem Willen, das notwendig ist, um Schwierigkeiten und Reibungen zu verhindern, die sonst entstehen können. Außerdem ist unsere Freundschaft mit Frankreich und Rußland an sich eine Garantie dafür, daß keine der beiden Mächte eine herausfordernde oder aggressive Politik gegen Deutschland verfolgen wird, das ihr und unser Nachbar ist. Wenn es wahr wäre, was in einem Teile der Presse des Kontinents gesagt worden ist, daß wir versucht hätten, Schwierigkeiten zwischen Frankreich und Deutschland und Rußland und Deutschland zu schaffen und wenn es nicht unsere Politik gewesen wäre, den Weg ihrer diplomatischen Beziehungen zu ebenern, so würde die Freundschaft zwischen uns und ihnen nicht haben andauern können. Lassen Sie mich nun folgendes sagen:

Deutschlands Stärke ist in sich selber eine Garantie,

daß kein anderes Land einen Streit mit ihm suchen wird. Das ist die eine Seite des Schildes, auf den Deutschland wohl stolz sein kann. Aber die deutsche öffentliche Meinung sollte daran denken, daß es eine andere Seite des Schildes gibt. Wenn eine Nation die größte Armee in der Welt besitzt, wenn sie eine sehr große Flotte schon besitzt und im Begriff steht, eine noch größere zu bauen, dann muß sie alles in ihrer Macht stehende tun, um die sonst natürliche Verführung anderer zu verhindern, die keine aggressive Absichten besitzt, daß diese Macht mit ihrem Heere und ihrer Flotte eine aggressive Ten-

denz gegen sie verfolgen könne. Das ist die andere Seite. In der deutschen Presse heißt es, daß es

ein Ziel unserer Politik sei, Deutschland im Wege zu stehen

und die deutsche Ausdehnung zu hindern. Es ist gewiß ein ungünstiger Umstand, daß die marokkanische Frage so oft aufgetaucht ist, weil sie speziell ein Fall ist, in welchem wir eine Abmachung haben und spezielle Interessen, denen wir Wichtigkeit beimessen und die von dieser Abmachung getroffen werden und es ist meine persönliche Ueberzeugung, daß es die rechte Politik für England ist, seine afrikanischen Besitzungen künftighin so wenig als möglich auszuweihen. Wenn Deutschland freundschaftliche Vereinbarungen betreffs Afrika mit anderen Ländern treffen sollte, so gehen wir nicht darauf aus, um irgendwie in den Weg zu treten, ebensowenig wie Frankreich.

Der deutsche Kanzler

hat kürzlich zwei Reden gehalten. Sie brachten natürlich den deutschen Gesichtspunkt zum Ausdruck und waren hauptsächlich an die deutsche öffentliche Meinung gerichtet. Ich erkenne gern an, daß der Kanzler in beiden Reden, in denen er es mit einer schwierigen Frage zu tun hatte, da sie beide die deutsche Beurteilung des Falles feststellen hatten, sorgsam bemüht war, alles zu vermeiden, was die britische öffentliche Meinung beleidigen konnte. Wenn ich offen über diese beiden neuen Reden sprechen sollte, so möchte ich sagen, daß sie, während sie die deutschen Ansichten aufrecht erhielten, im Ton und Geist derart sind, daß sie uns den Glauben einflößen, der Kanzler wünscht, dieses Land hart aber nicht aggressiv zu sehen. Wenn das der Geist der deutschen Politik ist, dann bin ich gewiß, daß

in zwei oder drei Jahren das Gerücht von einem großen europäischen Krieg aufgehört

haben wird. Es wird ein Anwachsen der guten Beziehungen nicht nur zwischen diesen beiden Ländern, auch den Freunden von beiden stattgefunden haben. Es ruht eine große Verantwortlichkeit auf der britischen und deutschen Regierung, daß sie den Ton und Geist der Rede und besonders denjenigen der zweiten Kanzlerrede, in dem unmittelbar vor uns liegenden Jahre zur Geltung bringen. Wir können nach den Reibungen der letzten Monate keine günstige Brise der öffentlichen Meinung in Deutschland oder England erzwingen. Augenblicklich ist die Brise alles andere wie günstig. Aber wir wollen nicht aufhören, einen günstigen Kurs zu steuern und geradeaus steuern, wenn immer wir können.

Zum Schluß seiner Ausführungen erklärte der Staatssekretär, wenn die Regelung zwischen Frankreich und Deutschland die Zustimmung beider Nationen erhalte, dürfte sie sicher stellen, daß die Marokkofrage dauernd geregelt ist, ohne Bruch des europäischen Friedens. Wenn dies so ist, dann nehme ich vertrauensvoll sowohl gegenüber der Kritik in diesem Lande als gegenüber von außerhalb in Anspruch, daß die Stellungnahme der britischen Regierung wesentlich zu der Verwirklichung dieser Erwartung beigetragen hat und ich bin der Meinung, daß dies die allgemeine Gefinnung des Hauses ist.

Im Unterhause

befriedigten die Ausführungen Greys nur die chauvinistischen Konservern; Liberale, Freie, Radikale und Sozialdemokraten hätten wärmere Töne gegen Deutschland gewünscht. Sogar der unionistische Oppositionsführer Law betonte lebhaft, daß in England keine feindselige Stimmung gegen Deutschland herrsche und daß ein Krieg zwischen beiden Ländern ein unfähiges Ungeheuer wäre, wenn er dem Staatssekretär auch bestätigte, daß England in der Marokkofrage nur seine Interessen vertreten habe. Der Redner betonte auch noch ausdrücklich, daß er Deutschland den Platz an der Sonne nicht missgönne. Der Sozialist MacDonald und der Ire Tilton sprachen sich in geradezu herzlicher Weise gegen Deutschland aus und führten die Mißverständnisse, welche die bedauerliche Spannung zur Folge hatten, auf die Geheimnisthämerei der Diplomaten zurück. Premierminister Asquith, der zum Schluß einen zusammenfassenden Ueberblick gab, wurde wieder deutlicher, indem er betonte, daß England keine Interessen zu wahren und keine Vertragsverpflichtungen gegenüber Frankreich und Rußland zu erfüllen habe. Der Premierminister wiederholte dann seine Versicherung, daß Englands Freundschaften weder ausschließlich noch eifersüchtig seien, und erklärte, die englische Regierung wünsche, keiner Macht, die einen Platz an der Sonne suche, im Wege zu stehen, sondern sei und bleibe bemüht, den Weltfrieden zu sichern.

Die Aufnahme der Rede Greys in Deutschland.

ist kühl. Der überwiegende Eindruck ist, daß alles beim alten bleibt. In parlamentarischen und politischen Kreisen bewahrt man große Zurückhaltung. Das eine aber glaubt man konstatieren zu können, daß an der Situation so gut wie gar nichts sich geändert habe. Grey habe ziemlich unbehindert ausgesprochen, daß die Orientierung der englischen Politik sich gleich bleibe. Wenn der Staatssekretär sich beklage, daß die deutsche Regierung ihn von dem Inhalte ihrer Mitteilungen an der Budgetkommission und an die Öffentlichkeit nicht verständigt habe, so wird in Abgeordnetenzirkeln betont, daß auf englischer Seite mindestens ebenso starke Abweichungen von dem diplomatischen Gebrauche festzustellen sind. So habe z. B. Grey völlig unrecht, sich immer auf seine Unterredung mit dem Reichskanzler Metternich vom 4. Juli zu beziehen. Wenn die englische Regierung irgendwelche Anfragen nach Berlin zu richten hatte, so war nach diplomatischem Gebrauche der gegebene Weg der, daß sie ihre Anfragen durch den englischen Botschafter in Berlin, Goshen, in Berlin vorzutragen ließ, ebenso wie die deutsche Regierung ihre Anfragen in London durch den Grafen Metternich übermittelte. So müsse also die politische Situation zwischen Deutschland und England nach wie vor durchaus kühl und nüchtern beurteilt werden und die Öffentlichkeit würde wohl gut tun, nicht anzunehmen, daß jetzt plötzlich eine Schwankung der englischen Politik zu vollständiger Deutschfreundlichkeit stattgefunden habe. Der ruhige und freundliche Ton der Debatte im Unterhause wird dagegen allseits mit Befriedigung hervorgehoben.

Die Presse zur Rede Greys.

Zu der Rede des englischen Staatssekretärs des Auswärtigen schreibt die „Nationalzeitung“: Eine großzügige Politik, eine Politik, zu der Freund und Feind Vertrauen haben sollen, darf unmöglich auf Prinzipien aufgebaut sein, wie sie Sir Edward Grey entwickelt und man konnte sich nicht versehen, daß gerade Englands erprobte Staatsmänner sich in ein bedenkliches Zwielicht drängen lassen würden. — Die „Post“ schreibt: Sir Edward Greys Rede wird in den politischen Zuständen und politischen Stimmungen nichts ändern. Bedarf sie einer amtlichen Ergänzung oder Widerlegung, so wird dazu die bevorstehende Verhandlung des Reichstages Gelegenheit geben. — Der „Berl. Börsencour.“ führt aus: Die Ausführungen des englischen Staatssekretärs sind nicht geeignet, allzu große Hoffnungen auf eine wirkliche Besserung unserer Beziehungen zu England aufkommen zu lassen. Das Tatsächliche der Mitteilungen des deutschen Staatssekretärs erfährt in keinem Punkte eine wirkliche Berichtigung oder gar Widerlegung durch Greys Angaben. — Die „Morgenpost“ meint: Bei allen Versicherungen, daß England dem berechtigten Rang Deutschlands nach wirtschaftlicher Ausbeutung nicht widerstrebt, war der Unterton der ganzen Rede Greys: Mißtrauen gegen Deutschland und warme Vorliebe für Frankreich. — Das „Berl. Tagebl.“ schreibt: Sir Edward Grey hat erklärt, daß England mit Deutschland auf gleichem Fuße leben will, aber seine Ausführungen beweisen, daß sich England in diesem Sommer auf eine höhere Stufe, auf die Stufe des Weltkriegeres gestellt hat. — Der „Vorwärts“ führt aus: Bedenklich ist es, daß Sir Edward Grey eine durchaus verständliche Rede gehalten, die jedem scharfen Wort sorgsam auswich und die Bereitwilligkeit der englischen Regierung deutlich zu erkennen gab, zu einer Besserung der deutsch-englischen Beziehungen beizutragen. An der deutschen Regierung ist es nun, eine Politik einzuschlagen, welche die von den Arbeitern Deutschlands, Englands und Frankreichs einmütig geforderte Beseitigung der Spannungen zwischen den großen Kulturnationen herbeiführt. — Die „Tägliche Rundschau“ sagt: Da Grey keine wesentliche Besserung der deutsch-englischen Beziehungen in Aussicht stellen konnte, tat er recht, dies nicht durch solche Redensarten zu verschleiern. Er hat hierdurch dem deutschen Volke einen Dienst erwiesen, denn wir wissen nun genau, woran wir sind.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ schreibt, anscheinend offiziös inspiriert, über den Eindruck der Greyschen Rede in deutschen politischen Kreisen: „Es bleibt alles beim alten — die englische Politik behält die Orientierung bei, die sie seit der Regierung Edwards VII. befolgte und die sie durch ihr Verhalten in der Marokko-Krise praktisch betätigte. Das ist der kurze Sinn der Rede Sir Edward Greys, und daran ändern auch die im letzten Teile seiner Darlegungen eingefreuten freundlichen Bemerkungen nichts. Der englische Minister des Auswärtigen hat seine Ausführungen in ruhiger, aber klatter Form gehalten, er hat auf neue Angriffe gegen Deutschland verzichtet, jedoch dadurch die Unfreundlichkeit des letzten Sommers nicht abgewischt. Deutschland wird am besten tun, der reserviert ablehnenden Haltung Englands eine ebenso selbstbewußte und tüchtige Politik entgegenzusetzen, frei von Chauvinismus, aber auch frei von jeder Weichheit und Duldsamkeit um die Günstigkeit des englischen Vetzels.“

Die „Königliche Zeitung“ schreibt in einem Berliner Telegramm: Bei den bevorstehenden Reichstagsverhandlungen über Marokko dürfte Klarheit geschaffen werden, ob und weshalb man bestimmte, durch den englischen Botschafter übermittelte Mitteilun-

gen dem englischen Parlament vorenthalten wissen wollte. Auch über die Mitteilung Greys, daß er am 3. und 4. Juli dem deutschen Botschafter wichtige Mitteilungen gemacht habe, dürfte im Reichstag Klarheit erfolgen. Die „Köln. Ztg.“ hundert sich, daß ein englischer Minister dem kaiserlichen von der Landung von Mannschaften und der Hissung der deutschen Flagge Beachtung schenken konnte. Es erklärt sich dies wohl nur durch die starke Bereitwilligkeit, welche manchmal persönliche Formen angenommen. Man gewinnt den Eindruck, als ob England von vornherein sehr empfänglich gewesen, weil man es nicht zu den deutsch-französischen Verhandlungen hinzugezogen habe und daß diese Empfindlichkeiten im weiteren Verlaufe der Verhandlungen sich noch erheblich steigern haben.

Englische Aeußerungen.

Die „Morning Post“ schreibt: Alle Welt ist sich darüber einig, daß Sir Edward Greys Politik in bezug auf die Haltung Englands zu Deutschland nicht anders sein konnte. Wir wünschen nicht, eine mißgünstige Haltung einzunehmen, aber nichts wäre irriger, als zu glauben, daß unsere Freundschaft erzwungen oder erkauf werden könne. — Die „Daily Mail“ spricht die Hoffnung aus, Sir Edward Greys freundliche und verständliche Eröffnungen möchten in Deutschland in dem Geiste aufgenommen werden, in dem sie gemacht worden seien. Wenn das geschehe, so würde ein neuer Tag in bezug auf die Beziehungen zwischen beiden Völkern angebrochen sein. — Die „Daily News“ schreibt: Die Rede Sir Edward Greys entspricht durchaus nicht ganz dem, was wir zu hören gehofft hatten; auch glauben wir nicht, daß die Liberale Partei sich mit der Lage der Dinge abfinden kann, wie Sir Edward Grey sie geschildert hat. Seine Schilderung der Ereignisse vom Juli bis September gibt Anlaß zur Kritik. Es ist klar, daß die europäischen Mächte in zwei Gruppen geteilt sind, und daß wir Partei zu nehmen hätten. Das Blatt kann dieser Ansicht nicht beipflichten, die Anlässe zu siebenjähriger Verwirrung und früher nie dagewesenen Ausgaben gegeben hätten. Es findet keine Aussicht auf Besserung, wenn sie nicht in einem kühnen Geiste gesucht werde, als ihn Sir Edward Grey zeige. Es glaubt, daß weder das Kabinett noch die Partei außer seine Politik glücklich sei. — Das „Daily Chronicle“ schreibt: Die große Rede wird kaum ermangeln, die Ueberzeugung zu erwecken, daß die britische Regierung guten Grund für ihre Teilnahme an Marokko hatte und daß sie nicht im Geiste blinder Feindschaft gegen Deutschland handelte. Es besteht die ernste Hoffnung hierzulande, daß die bestehende Entente durch eine nicht weniger herzliche Entente ergänzt werden möge zwischen Großbritannien und Deutschland.

Die Pariser Presse.

Das Blatt „Action“ ist der Ansicht, daß die Rede ruhig und fest war, daß sie das herzliche Einvernehmen zwischen England und Frankreich und damit den europäischen Frieden aufrecht erhalte. — „Figaro“ wirft die Frage auf: ob die Rede Greys eine friedliche sei. Jedenfalls sei sie Deutschland gegenüber ohne Zweifel friedlich, Frankreich gegenüber sei sie allerdings herzlich, aber vor allem ist sie englisch, ausschließlich englisch und man kann hierüber weder erkennen, noch entschuldigen oder beunruhigen sein. — „Aurore“ schreibt: Man erwartete in Berlin hitzige Angriffe Sir Edward Greys. Dieser aber hatte nur den Wunsch Englands äußern können, man wolle mit allen und besonders mit Deutschland in Frieden leben. — Das Blatt „Libre Parole“ schreibt: Wir haben aus dieser Rede gesehen, wie die Engländer uns lieben. England liebt uns mehr als je. Die Engländer haben ihren höheren Interessen im Auge. Das Interesse Englands ist nicht die Stimmung anderer zu ertragen. England hat seinen Nacken gespannt.

Reichstag.

Bei nur schwachem Besuche feierte der Reichstag am Dienstag die am 18. d. Mts. abgebrochene zweite Lesung des Schiffsahrtsgesetzes. Die wesentlichen Bestimmungen der Vorlage wurden bereits erörtert. Ein fortschrittlicher Antrag will Strombeiräte auch für die Wasserstraßen schaffen, die nicht zu den Gemeindefischgründen gehören. Abg. Gothein (Vpt.) empfahl den Antrag und schlug vor, in bestimmten Fällen dem obersten Verwaltungsgericht die Entscheidung zu überlassen. Preussischer Eisenbahnminister v. Breitenbach hat um Ablehnung des fortschrittlichen Antrags, der zu Ungenauigkeiten zwischen den kommunalen und provinzialen Garantieverbänden und Strombeiräten führen würde. Abg. Winkler (konl.) sprach sich namens seiner Freunde gegen den fortschrittlichen Antrag aus, dem Abg. David (Soz.) zustimmte. Die völkerechtlichen Anträge wurden darauf abgelehnt, der Rest des Gesetzes nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen. Darauf wurde die zweite Lesung des Hausarbeitsgesetzes vorgelesen. Der Kommissionsbeschluss zu § 7, die Vorschriften über Auslage von Lohnverzeichnissen obligatorisch zu machen und nicht in die Befugnis des Bundesrats zu stellen, wurde angenommen mit einem Antrag Giesberts (Ztr.) wonach für die Ausarbeitung neuer Muster kein Minimallohn festgesetzt wird. Die weiteren Paragraphen betreffen hygienische Bestimmungen sowie solche, die zur Verhütung einer Zeitverhütung der Seimarbeiten beim Empfang oder Ablieferung von Ware dienen sollen. Ein Antrag Behrens wünscht statt der gerichtlichen Lohnämter die fakultative Bildung von Sachverständigen. Nach längerer, aber wenig bemerkenswerter Debatte wurden die sozialdemokratischen Anträge abgelehnt, desgl. der Antrag auf Einführung von Lohnämtern.

Die marokkanischen Erzlager.

In der Versammlung der Hamburger Marokko-Gesellschaft m. b. B. erklärte die Verwaltung den Bericht über die bisherige Tätigkeit der Gesellschaft, die ihre Interessen hauptsächlich im südlichen Marokko verfolgt. Die Verwaltung ist

der Ansicht, daß nach den bisher von ihr an Ort und Stelle vorgenommenen Ermittlungen aus Gründen des Klimas und der Bodenbeschaffenheit eine Ansiedlung deutscher Bauern im Südsahara keine Aussicht auf wirtschaftlichen Erfolg bieten dürfte. Andererseits fehle auch zurzeit der Nachweis, daß die Voraussetzungen vorliegen, die eine lohnende Bergbauwirtschaft ermöglichen. Die Versammlung beschloß daher, einstweilen vom Erwerb landwirtschaftlicher Interessen in Südsahara abzusehen. Was das Erzvorkommen in Südsahara anbelangt, so hat die Gesellschaft auf Grund reichhaltiger Erzproben eine Reihe von Fundorten angemeldet. Die unsicheren Verhältnisse haben aber bisher eine genaue Nachprüfung der Mächtigkeit und der Abbaumöglichkeit der bestehenden Lager verhindert. Die Gesellschaft ist aus dem oben bezeichneten Grunde der Ansicht, daß die Abbaumöglichkeit der Lager erst nach einer gründlichen Untersuchung der Lagerverhältnisse festgestellt werden kann. Da jedoch verschiedene Umstände darauf hinweisen, daß sich in Südsahara wirklich abbaubare Erzlager befinden und da ferner durch das Marokkoabkommen, dessen Abschluß die Gesellschaft begrüßt (!) Festlegung auch der südmarokkanischen Verhältnisse zu erwarten ist, die ein sachgemäßes Weiterarbeiten gestatten werden, beschloß die Versammlung, weiterhin das betreffende Gebiet durch Fachleute untersuchen zu lassen und die dazu erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Der Krieg um Tripolis.

Im Mittelpunkt der heutigen Nachrichten vom libanesischen Kriegsschauplatz stehen die nachträglichen Meldungen über den erbitterten Kampf um das Fort Messiri.

Die römischen Blätter konstatieren mit Stolz, bei diesem Gefecht hätten die italienischen Truppen zum ersten Mal (!) feindliche Schanzengräben überschritten, einen guten Teil der Dase genommen, sowie das Dorf Senni und das Fort Messiri, ohne daß sich ein Schiff am Kampf beteiligt hätte. Auf beiden Seiten wurde mit großer Bravour gekämpft. Die Türken und Araber haben sichtbar große Verluste erlitten, aber auch die der Italiener waren nicht gering. Es dürften 40 Tote und das Dreifache von Verwundeten zu zählen sein. Hiernach scheint es also, als ob das Gefecht bei Messiri nicht neuen Umfang gehabt hat, den die ersten italienischen Meldungen annahmen. In diesem Kampf soll Ebi Mesli, der Führer der Senussi, gefallen sein.

Die türkischen Finanzen.

Sollen trotz des Krieges gut sein, wie der Finanzminister vor der Kammer erklärte. Er führte aus, es sei einschließlich der Extraordinarien ein Defizit von 6.170.000 Pfund zu erwarten; gegenwärtig habe der Staatsschatz keine Schwierigkeiten, da sich eine Million Pfund in den Kassen befände, zusätzlich eines Guthabens von 800.000 Pfund bei der Ottomanischen Bank. Der Krieg mit Italien werde den Staatsschatz nicht belasten dank den freiwilligen Spenden.

Die Revolution in China.

Das Schicksal des Peking Hofes ist noch immer ungewiss. Augenblicklich erhält man mit Freigabe die Defensivität über das Schicksal der kaiserlichen Familie in Unkenntnis. Es heißt, daß einige Prinzen den Selbstmord einer Frau vorgezogen werden, als einen ehrenvollen Ausweg aus der jetzigen Lage. — Das Waffengeld wechselt. Die kaiserlichen Truppen fallen

Shanghai wiedererobert.

und den Jangtse überschritten haben, um den Angriff auf Wuchang zu beginnen. Der Rebellen general hat die fremden Konsuln ersucht, den kaiserlichen General zu einem dreitägigen Waffenstillstand zu überreden, damit er mit Schanghai und anderen revolutionären Zentren über die Annahme von Quantunschais konstitutioneller Monarchie verhandeln könne. Sollten die übrigen Rebellenführer nicht damit einverstanden sein, so will General Kuangchung Wuchang räumen, um die Stadt vor der Belagerung zu bewahren.

Deutschland.

— Mit dem Kaiser unzufrieden ist, nach einer Nachrichtenstelle, ein Teil der evangelischen Geistlichen. Es werde dem Monarchen von ihnen sehr übel genommen, daß er „seit Jahren dem Landes-Buch- und Bettage aus dem Wege gehe und unmittelbar vorher zum katholischen Fürsten Fürstbischof reise.“ Weiter heißt es hierüber in einer Auslassung eines Geistlichen: „Gibt es denn keine Hofprediger, die den Mut haben, Se. Majestät in aller Ehrerbietung zu bitten, daß er nicht gerade diesen so ernsten Tag zu einem Vergnügungs- und Jagdausflug Jahr für Jahr ansetze?“

— Der Kronprinz wird auch in diesem Jahre wieder den Hofjagden auf dem Thronlehn Dals beizuwohnen, die vom 4. bis 7. Dezember abgehalten werden sollen. Die Kronprinzessin befindet sich zu gleicher Zeit nach Potsdam über, um ihre Niederkunft abzuwarten.

— Der Reichstanzler wie Herr von Kriegerfeldt werden laut „A. Z.“ am 2. Dezember noch einmal Gelegenheit nehmen, die Haltung der deutschen Regierung im Hinblick auf die vielen deutschfreundlichen Kundgebungen der letzten Zeit und die durch Greys Rede eingeleiteten parlamentarischen Erörterungen näher zu definieren.

— Dr. Solz soll laut „Berl. N. N.“ erklärt haben, die Geschäfte des Kolonialamts, die er zurzeit provisorisch verwaltet, endgültig zu übernehmen.

(Keine Reichstagskandidatur des Herrn v. Lindequist.) Nach den „Deutschen Auslands-Nachr.“ hat der ehemalige Staatssekretär von Lindequist, an dem man von verschiedener Seite wegen Uebernahme eines Reichstagsmandates herangetreten ist, für die diesmalige Wahl ein Mandat abgelehnt. Er bedarf jetzt der Erholung und wird in den nächsten Tagen Berlin verlassen. Minister a. D., die z. B. in Frankreich fast regelmäßig in das Parlament zurück-

kehren, aus dem heraus sie den Ministerstuhl bestiegen, pflegen bei uns nur in Ausnahmefällen einmal Abgeordnete zu werden. Solch ein Ausnahmefall wird voraussichtlich im kommenden Reichstag Ereignis werden, für den der frühere langjährige Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Graf Bojadowitsch, kandidieren wird.

— Der sächsische Etat, der am Dienstag vom Finanzminister v. Seydewitz in der Zweiten Kammer eingebracht wurde, schließt mit 447 und einer Viertel Million Mark, während in den außerordentlichen Etat 46 einhalb Million eingelegt worden sind.

— Von der nationalliberalen Fraktion des sächsischen Landtages ist aus Anlaß des neuesten Motu proprio folgende Interpretation eingebracht worden: „Was bedeutet die königliche Staatsregierung zu tun, um das sächsische Schulwesen vor den Wirkungen des Modernisierens zu schützen, und welche Stellung bedeutet sie dem jüngsten päpstlichen „motu proprio“ gegenüber einzunehmen?“ — Dem Vernehmen nach soll versucht werden, auch im Reichstag noch vor den Wahlen eine Erörterung der Frage herbeizuführen.

— Neue Schlafwagen werden nach der „A. Z.“ von der preussischen Staatsbahnverwaltung eingeführt werden. Diese neuen Wagen haben, um einen möglichst ruhigen Gang zu erzielen, einen abgefederten Fußboden erhalten, der verhindert, daß die im Dreigeschoss aufstehenden Erbschütterungen und Schwingungen sich auf den übrigen Teil des Wagens fortpflanzen. Die Wagen sind auch größer und ihre einzelnen Abteilungen bequemer gebaut. Die Beleuchtung ist durchweg elektrisch; an der Wand sind Armlampen angebracht oder es können an verschiedenen Stellen Teillampen eingeschaltet werden.

— Die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche, die jetzt mit der Entdeckung der angeblich wahren Krankheitsreger, der Cytorhynchus-Rollen, durch den Berliner Arzt Dr. Siegel in ein neues Stadium getreten ist, bedeutet ein Problem von allerhöchster volkswirtschaftlicher Bedeutung. Der Schaden, der durch die fortwährende Abschachtung und Vernichtung des erkrankten Viehs entsteht, ist ganz enorm und geht jährlich in die Millionen. Den Landwirten wird der Schaden natürlich durch Versicherungen ersetzt, aber einen Verlust am Nationalvermögen bedeuten diese Summen eben doch. Wenn sie nun in Zukunft durch eine Heilung des erkrankten Viehs, wie sie durch die neue Entdeckung erfolgt wird, ersetzt werden könnten — welche einen außerordentlichen Gewinn würde die deutsche Landwirtschaft und damit das gesamte deutsche Erwerbsleben haben! Wenn nun auch ein Zurückgehen der gefährlichen Seuche im Auslande zu verzeichnen wäre, würden auch viele der lästigen Grenzschutz-Bestimmungen in Fortfall kommen können.

Ausland.

England.

— Der englische Kriegsminister Saldaue, der persona grata bei Kaiser Wilhelm ist, wird, wie es heißt, noch vor Weihnachten nach Berlin kommen, um hier mit den maßgebenden Persönlichkeiten Fühlung wegen des schon erwähnten Planes eines englisch-deutschen Kolonialabkommens in Afrika zu nehmen. Der bekannte englische Kriegsminister, der das Deutsche vollkommen beherrscht, dürfte in diesem Falle vor einer besonders einflussreichen Vermählung von Parlamentariern und Journalisten sprechen und ihnen gleichzeitig die bereits neulich erwähnte Einladung zu einer Londoner informativischen Konferenz übermitteln.

Russland.

— (Golder in einem russischen Gefängnis.) Der Justizminister hat eine Untersuchung gegen den Direktor des Gefängnisses in Krasnojarsk eingeleitet, dem die Folterung von Gefangenen vorgeworfen wird. Veranlaßt eines Untersuchungsgefängnisses richteten ein Telegramm an den Minister, worin sie berichten, der Gefängnisdirektor habe vier Gefangene auf glühende Ketten setzen lassen, angeordnet, daß sie mit glühenden Nadeln gestochen würden, ihnen die Glieder reden lassen und ähnliche Grauel mehr verüben. Ein Untersuchungsgefängnis sei infolge der Folterungen gestorben, ein anderer sei verurteilt geworden. Der Minister entsandte einen Beamten des Ministeriums nach Krasnojarsk, bei der Untersuchung führen wird.

Portugal.

— Die Unsicherheit bleibt in der jungen portugiesischen Republik trotz aller Bemühungen der Regierung, festgesetzte Verhältnisse zu schaffen, noch vorherrschend. Soeben kam es wieder in Lissabon infolge der Ausweisung zweier chinesischen Frauen zu Ausschreitungen der Menge, gegen die Militär aufgebracht werden mußte. Die Polizei befahl verbot nach der einen Person zwei chinesischen Kurpfuschern die Ausübung ihres Handwerks, nach einer anderen unglaublich klingenden Version, wie sie zwei Chinesinnen aus, die sich in Lissabon ihrer kranken Augen behandeln lassen wollten. Jedenfalls kam es infolge behördlicher Maßnahmen gegen zwei Angehörige des Reiches der Mitte zu einer Protestkundgebung der Menge. Militär mußte einschreiten, wobei einige Personen getötet bzw. verwundet und mehrere verhaftet wurden. Die Manifestanten drangen in das Hospital Sao Jose ein, um die Ärzte zu hindern, die Verwundeten zu pflegen. Das Hospital konnte nur mit Gewalt geräumt werden. Truppen bewachen das Palais des Präsidenten der Republik und die Bureaus einiger Zeitungen auf dem Platz Dom Pedro. Auf diesem Platz explodierte eine Bombe und verwundete mehrere Personen. Die Unruhen dauern noch an.

Amerika.

— Die Gegenrevolution in Mexiko hat seit kurzem ernste Formen angenommen. In einem Kampfe bei Santa Anna, der den ganzen Tag währte, haben Regierungstruppen in Stärke von 450 Mann 800 Anhänger des Generals Zapata geschlagen. Von diesen wurden 62 getötet. Zapata ist geflüchtet. Verschiedene Jurisdictionen werden aus den in Unruhe befindlichen Orten gemeldet, wo die Regierungstruppen Befehl erhalten haben, jeden zu töten, der schuldig befunden wird, die Revolution offen geschürt zu haben.

Mr. 143.

Witt's Fein

Verhaltens-Beilage für Stadt und Land

Im Geister!

Ein Roman von der Insel Mallorca von Anna Wotho.

(17. Fortsetzung.)

Copyright 1911 by Anny Wothe, Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

Von y Gefe hatte zu der Auß des Möb-
mens gefächet, und nun fihen es ihm nach Mares
Worten, als ob Simoneas Warnung hoch gewich-
tiger wäre, als er eigentlich hatte glauben wollen.

Mares Lippen preßten sich feft aufeinander.

Sie glaubte, der Dervalter fönneize, weil fie ihn
an Simonea erinnerte. Was ging es fie fchließ-
lich an, wenn er das braune Balareentind fchrie?

War fie nicht jung und schön, die Meire, mit dem
lamtunen Augen und den fchwebenden Lippen?

Mare bobte fufhebend aufzunehmen.

Was audite fie das Schreien des fremden

des heimigen Alters. Der Dervalter fprang leicht-
füßig aus dem fchwarzen Sehn, fohlang die Eiten-
fette um den Hüftloß und trat dann zu Mare,
die fich nur müßig erhob. Die Glieder waren
für ganz feiz geworden, und erft jetzt bemerkte fie,
daß ihre Kleider vollftändig durchdrückt waren.

Damoz hob fie ohne Umflände über den Rand
des Bootes. Einen Augenblick hielt er das fchöne
Mädchen an feiner Bruft. Tiefe Ginf färbte fein

des heimigen Alters. Der Dervalter fprang leicht-
füßig aus dem fchwarzen Sehn, fohlang die Eiten-
fette um den Hüftloß und trat dann zu Mare,
die fich nur müßig erhob. Die Glieder waren
für ganz feiz geworden, und erft jetzt bemerkte fie,
daß ihre Kleider vollftändig durchdrückt waren.

Damoz hob fie ohne Umflände über den Rand
des Bootes. Einen Augenblick hielt er das fchöne
Mädchen an feiner Bruft. Tiefe Ginf färbte fein

dem Prinzen anvertrauen. Ich werde bleibend
und abwarten.“

„Und wenn man Sie entdeckt, wenn man Sie
zur Rechenfchaft zieht? Sie haben doch selber
zugefchoben, daß Sie Urfahe haben, fich zu verbergen.“

„So werde ich meine Strafe leiden. Wie
habe ich mehr das Köstliche meines Handels em-
pfunden, als heute, wo ich als ein Schandluder vor
Athenen ftehen muß, weil ich einft nicht den Mut
hatte, der Schande ins Geficht zu fehen.“

„Sie dürfen fich aber nicht öftern,“ fagete
Mare mit Thränen in den Augen, „Sie müffen
einen Ausweg finden, wie ich zu fchließen.“

Die teure Stelle.

Die teure Stelle.

Die Stelle, wo ich auf verflungenen Wegen
Wagete dem wunderbaren Kinde,
Das, leicht vorüberleidend mit dem Winde,
Mir spendete des hohen Blicks Segen;
Woh! möcht' ich jene Stelle liebend hegen,
Dort Zeichen graben in des Baumes Rinde,
Mich schmücken mit der Blumen Angebinde,
Zu Träumen mich in kühle Schatten legen;
Doch so verwirrt mich des Blicks Helle,
Und so gebend' ich von dem Winde,
Doch lang ich wie ein Trunkener mühe vorleide
Und nun mit allem Streben der Gedanken
So wie mit allem Suchen im Gefilde
Nicht mehr erschöpfen kann die theure Stelle

Und sie lachte mit süßem, geschminntem Lächeln auf die Stimme, die heimlich in ihrer Brust laut wurde, die Stimme, die sie nicht hören wollte und durfte. Aus den Werten fiel ein seltsamer Klang. Wie ein Schlingens wie es in dem grauen Kammern.

des Tages war verfloßen, in graue Träume sank das Meer und da drüben lag über der dunklen Felsküste, allseitig wie ein Märchenbild, das weiße Schloß empor.

Nim Lout deutete sich mehr auf die Lippen der beiden Menschen, die sich gegenüberlagen und mit geheimen Sehnisse die zanderhafte Fahrt über dem weissen Schwan zu ergötzen, die nun hoch

zu Ende ging.
Noch ein kurzer Kampf mit der Brandung,
und durch den weißen Giebel flog das kleine Boot
in die Luft. Es fiel nicht weit von dem Ufer
herunter, und die Brandung schloß es bald in
ihre Arme auf. Es war ein seltsames Schauspiel,
das man dort nicht öfter sah. Die Brandung
schloß das kleine Boot bald in ihre Arme auf,
und es war ein seltsames Schauspiel, das man
dort nicht öfter sah.

Landwirtschaftliches.

Wie lassen sich die besten Winterer erzielen?

Diese Frage ist für jeden Wirtschaftskreisler höchst wichtig. Denn Eier sind auch im Winter theuerbedürftig. Da die Gähner zur Winterzeit aber nicht legen, so werden, jedoch die meisten Landwirthschaften, die Winterzeit Eier zu sammeln. Manche sammeln in bestimmten Monaten, und zwar in einem Glauben, daß diese Eier sich den Winter hindurch am besten halten. Manche andere sammeln und verbraucht die Eier wieder von Monat zu Monat. Das ist noch das richtige, weil hierbei immer frischer Eier zur Verwendung kommen. Jedes Jahr wieder im letzten noch im ersten Falle Winter Eier existirt worden. Die Eier werden nur diejenigen Eier, die im Winter abgelegt werden.

Das Erlegen der Säugler im Winter ist durchaus nichts Ungewöhnliches. Indes kann es nur durch eine rationelle Ansicht der Lageverhältnisse begründet werden. In erster Linie dienen junge Tiere zur Produktion von Wintertieren. Die Brut im März und April von tauchfähigen und demnach für den Sommer bestimmten Tieren liefert die frühreifen Schlügel zum September oder Oktober. Die jungen Säugler legen bis November aus, wenn sie von Hien auf gut gewässert.

Zur Karpfleg.

Die wird das Reichen das Kopfs als bestes Mittel gegen Fußleiden Vortausch empfehlen und es ist auch tatsächlich von Nutzen, aber nur dann, wenn warmes Wasser, eine milde Seife dazu verwendet wird und die ganze Prozedur im warmen Zimmer am Abend vorgenommen oder doch, bevor die Haare nicht vollständig trocken sind, der Kopf der freien Luft nicht ausgesetzt wird. Schlimme rheumatische Kopfschmerzen, ganz bedeutender Vortausch können entgehen, wenn man diese Vorsichtsmaßregeln außer Acht läßt. Man sollte vermeiden, man an Stelle der Seife einen Eiböcher, der, auf dem Saarboden zerrieben, alle Schuppen und Unreinigkeiten entfernt, wenn nach einigen Minuten der Kopf mit lauwarmem Wasser abgewaschen wird. Bei reichlichem Haarwuchs ist das Haar kurz zu schneiden und bei Fransen dem Trocknen ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Bei der Fütterung des Geflügels, besonders bei der Maif, wolle man die Zugabe von Solzfoffe, welche die Verdauung in günftiger Heilmiffung, nicht verfehlen. Die Solzfoffe beftehen aus einem eine befeinigende Wirkung und it das fehr, regelmäßig angewendet, ein gutes Mittel, das Geflügel vor Durchfall zu bewahren. Die Kockenfleide werden zu Pulver reifchlagen und ungenüchlich aumal dem Futter beigemengt. Die Wirtfchaftlich oft auf 10 Hühner genügt. Die Wirtfchaftung it, daß das Geflügel bei gutem Appetit fteht und daß die Entzerrungen feft bleiben. Zu folgebenden it auch der Geflügelstiller ftrict zu befolgen.

Spätepflanze Borree.

Wenn man Porree nach Erbsen oder Kartoffeln pflanzt, so ist bei solcher Pflanzung auf seine großen Enten zu rechnen und kann dieserhalb der Porree viel eher als im Frühjahre gepflanzt werden. Um ihm mehr auf die Winter zu helfen, sind die Beete bei kühler Witterung täglich mit Zange zu tränken. Solch pflanzten Porree verbraucht man auch in der Küche, nämlich Quasqua Winter und im Frühjahre.

Gesundheitsliches.

usten, Schnupfen

und alle Arten und Gattungen der Insektenwelt sind jetzt wieder einmal an der Tagesordnung! Die beständig kühle, feuchte Witterung bringt eine kleine Revolution, böser gesagt „Ernennung“ im Körper hervor, bei der die „Schläfen“ ausgetauscht werden. Uebrigens haben auch Husten, Schnupfen und Grippe ihre „Saison“, und es ist nicht nur natürlich, daß dem Frühjahrsschnupfen ein Schnupfen folgt, sondern auch, daß der Körper muß sich erst an die jetzt eintreffende kühler Temperatur gewöhnen und sich auf die in Aussicht stehenden Kälten des Winters vorbereiten. Damit dem Körper nicht plötzlich zu viel Wärme zugehen werde, ist einem eben sehr zu empfehlen, auf genügend warme Kleidung zu setzen. Dabei ausgehen. Kälte und handfester Wind können nicht entfernt so viel schaden als aufgewirbelter Staub, der sich auf die Schleimhaut legt und Entzündungen verursacht.

Zur Hardflege.

Die wird das Reichen das Kopfs als bestes Mittel gegen Fußleiden Vortausch empfehlen und es ist auch tatsächlich von Nutzen, aber nur dann, wenn warmes Wasser, eine milde Seife dazu verwendet wird und die ganze Prozedur im warmen Zimmer am Abend vorgenommen oder doch, bevor die Haare nicht vollständig trocken sind, der Kopf der freien Luft nicht ausgesetzt wird. Schlimme rheumatische Kopfschmerzen, ganz bedeutender Vortausch können entgehen, wenn man diese Vorsichtsmaßregeln außer Acht läßt. Man sollte vermeiden, man an Stelle der Seife einen Eiböcher, der, auf dem Saarboden zerrieben, alle Schuppen und Unreinigkeiten entfernt, wenn nach einigen Minuten der Kopf mit lauwarmem Wasser abgewaschen wird. Bei reichlichem Haarwuchs ist das Haar kurz zu schneiden und bei Fransen dem Trocknen ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Feilkrant Baldrian

Vom Baldrian gebraucht man nur die Wurzel. Diese wird entweder in kleine Stücke geschnitten, und diese in der bekannten Weise als Thee zubereitet, oder fein zu Pulver zerrieben. Als solches kann es am bequemsten der Pflanz (Suppe, Gemüse und dergl.) beigemengt werden. Auch eine Tinktur wird von der Wurzel bereitet, von der man 10 bis 15 Tropfen täglich in Wasser auf Zucker gibt. Baldrian wirkt häufig glänzend gegen Kopfschmerzen; hauptsächlich aber wird es angewendet gegen nervöse und hysterische Beschwerden anderer Art. Namentlich wirkt es bei Erregungsstörungen und gereizter Stimmung sehr beruhigend und heilsam; ohne dabei einwirkend auf den Geist zu wirken, wie es bei alopathetischen Mitteln in solchen Fällen gegebene Brompräparate thun.

Regeln für Gallensteinranke.

Man sorge für regelmäßigen Stuhlgang. Wenn's spät esse man nicht mehr reichlich. Franchotzen nach der Mahzeit das Korsett ablegen. Dreimal täglich fünf Minuten lang tiefe, ausgiebige Atmen. Einmal täglich fünf Minuten lang tiefe, ausgiebige Atmen. Einmal täglich fünf Minuten lang tiefe, ausgiebige Atmen.

Hauswirtschaftliches.

Warmer Apfelsinen-Pudding.

Man kochet 275 Gramm altkarise Milch-
Brode oder Semmeln in Schrien, legt sie in kalte
Wasser, läßt sie darin aufweichen, verdrückt die
Drei recht fein und fügt 1 bis 2 Eßlöffel Meismehl
oder auch Weizenmehl, 2 Eier, etwas gelohene
Semmeln, 2 bis 3 Eßlöffel Butter, 60 bis 75 Gramm
Vanille, 2 bis 3 Eßlöffel Zucker, ein wenig
saure aralische Butter, den Saft von zwei großen
Zitronen und die feingewundene Schale eine
Weissefine dazu, schmeckt die Masse ab, läßt nach
Abkühlung noch, füllt sie in die mit Butter ausge-
schmierte, mit geriebener Semmel bestreute Pudding-
form, vertheilt sie gut und kocht den Pudding.
Eine gute Stunde im siedenden Wasserbad. Der
Pudding muß nach dem Ausfüllen sofort auf-
gebacken werden.

Kartoffelkuchen.

Einen leichten Seitenstich meinet man mit einem Feller getriebener Kartoffeln und einem Zaisellopf fortzujagen, läßt ihn aufgehen, mangelt ihn dann-
bist aus, streicht ein Blech mit Butter, legt den Teig auf, bildet ringsum einen Rand, füllt den Rand dicht mit der Gabel, bestreicht ihn gut mit Walnui, breut Zucker und Eim auf und backt ihn bei guter Diertheiß $\frac{1}{2}$ Stunde, er schmeckt hart und ist gleich gut.

Rosinenbröckchen.

$\frac{1}{4}$ Pfd. Butter leicht gerührt, $\frac{1}{4}$ Pfd. Butter,
4 ganze Eier, $\frac{1}{4}$ Pfd. kleine Rosinen, $\frac{1}{2}$ Pfd.
Weißl. Dann wird mit Formen ausgebacken und
auf mit Butter bestrichenen Blech im Ofen ge-
backen.

Alle Geräte,

die beim Zurechtmachen von Dildó, besonders Gering, benutzt worden sind, wofür man sofort in Effigialer: der unangenehme Geruch verliert sich dann schnell.

Flaschenmischbrauch.

Ungereimtheiten ist rett' kein Neben d's Welt-
ters an der Tagesordnung. Da wird m'hl. man-
der verfert'ge Geseßland zum Vortheil kommen.
Nicht zum weissen auch die verzeihlichen, lobenen
Verhältnissen, die in Kester und Spieslan-
mer liegen geblieben sind. Recht bedauerlich ist
es, daß in Bezug auf diese Mängel so viel ge-
sündigt wird. Die einen lassen sie aus Mangel an
Kraft liegen und verhehlen, nicht bedenkend, daß
sie auch Geld gekostet haben. Die anderen be-
mühen sie gar um Flüssigkeiten einzufallen ober-
aufzunehmen, die doch wirklich nicht in ein
Selbstverständliche gehören, als da sind: Petrol-
eum, Strichs, Wein, Karbol und vergärbliche
mit. Entsetzlicher Gedanke, wenn sich jemand tra-
und daraus trinkt, aber oft genug ist es schon
bergekommen! Für ihre eigentliche Bestimmung
sind die Sachen durch solchen Mißbrauch unbrauch-
geworden, selbst wenn sie jemals wieder in die
Hände des rechtmässigen Eigentümers kommen sol-
ten. Die Flüssigkeiten, die öftigste und unapropos-
siche Flüssigkeiten verkaufen, sollten angehalten wer-
den, Mängel, die zum Einfallen von Gefährlich-
bestimmt sind, einfach zurückzusenden. Ein daran-
hinweisendes Decret ist ja auch von manchen
Behörden dann erlassen worden, aber es
scheint nicht überall beobachtet zu werden, son-
würde man nicht so viel von Unglücken hören.

